

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 141 (1973)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel,
Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—
Freiburg und Sitten

5/1973 Erscheint wöchentlich

1. Februar

141. Jahrgang

Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Transzendente Meditation

Vorbemerkung

Die Diskussion um Seelisberg hat auch das Thema der «Transzendentalen Meditation» in manchen Kreisen unseres Landes in den Vordergrund des Interesses gerückt. Da in nächster Zukunft auf Einladung der «Transzendentalen» ein Gespräch mit Delegierten der Bistümer Basel und Chur darüber stattfinden soll, erschien es notwendig, auch die Leser der SKZ über diese Bewegung zu orientieren. Durch Vermittlung von Domherrn Dr. Joseph Bühlmann wurde uns ein Artikel über die «Transzendente Meditation» aus der Feder von Klaus Aleff zugestellt. Trotz des grossen Umfangs veröffentlichten wir den Beitrag ungekürzt.

Mit einem klaren Nein der Bewegung gegenüber hat der Publizist Dr. Otto Kopp in einem ausführlichen Artikel in der Januar-Nummer der «Civitas» vom Standpunkt des Christentums aus Stellung genommen. Wir haben ihn ersucht, sich auch in unserm Organ zu den von Klaus Aleff aufgeworfenen Fragen zu äussern. Das hat er in einem Artikel getan, den wir an zweiter Stelle dieser Nummer veröffentlichen. Wir bitten unsere Leser um Verständnis, dass wir um der Wichtigkeit der Sache willen nur eine beschränkte Zahl anderer Beiträge in diese Nummer aufnehmen konnten. (Red.)

Seit einem Jahr hat die Transzendente Meditation in der Schweiz Aufsehen erregt und viele befürwortende, aber auch ablehnende Stimmen gefunden; besonders in der katholischen Innerschweiz, wo die Transzendente Meditation als eine neue Bewegung im geistigen Bereich teilweise in einer reichlich verzerrten Perspektive gesehen worden ist.

Die Transzendente Meditation führt den menschlichen Geist nach innen, zum Ursprung der Gedanken, der Quelle aller schöpferischen Intelligenz. Gemessen an diesem Ziel scheint die Transzendente Meditation in einer noch unbestimmten Nähe zur Religion zu stehen.

Der vorliegende Artikel soll über das Verhältnis der Transzendentalen Meditation zum Christentum Auskunft geben, soll die gemeinsame Basis und die Unterschiede hervorheben. Er will damit für alle gläubigen Christen, besonders denen in der Schweiz, eine Orientierungstiefe für ihre Meinungsbildung sein.

Das theoretische Konzept der Transzendentalen Meditation

Die Wirkungsweise der Transzendentalen Meditation beruht auf einigen Prinzipien der Schöpfung, die von allen grossen Weltreligionen anerkannt worden sind, wenn auch die Formen der Darstellung abweichen mögen.

Die wichtigste, grundlegende Tatsache ist, dass die Schöpfung eine letzte Ursache hat: Gott, von dem Maharishi Mahesh Yogi aussagt, er habe zwei Aspekte, einen persönlichen und einen unpersönlichen.

Gott ist Person und mehr als dies, er schliesst in sein Wesen auch den nicht-persönlichen Bereich der Schöpfung ein, denn sonst wäre er nicht vollkommen. Den unpersönlichen Aspekt Gottes nennt Maharishi Mahesh Yogi das reine Bewusstsein, die reine Intelligenz oder schlicht das Sein. Das reine Bewusstsein, die reine Intelligenz ist keine spekulative Idee, kein dem Menschen verschlossener Bereich, es ist der Ursprung aller unserer Gedanken, die Kraft, die uns befähigt, zu leben, zu denken, zu fühlen.

Vom reinen Bewusstsein kann ausgesagt werden:

1. Es ist unendlich.
2. Es ist unmanifest (keine konkrete Gestalt habend).

3. Es ist absolut, dem Gesetz von Ursache und Wirkung nicht unterworfen.

4. Es besitzt die Fähigkeit zur Aktivität, und es bleibt in seiner Tendenz zur Schöpfung, zur Bewegung selbst unbewegt.

5. Es ist nicht isoliert von der Welt, sondern allgegenwärtig in ihr; durchdringt sie, ohne mit ihr identisch zu werden.

6. Im menschlichen Bewusstsein äussert sich das reine Bewusstsein als Energie, Intelligenz und Glück (Harmonie).

Die Transzendente Meditation ist eine Technik, die unseren bewussten Geist in einen engeren Kontakt mit seinem Ursprung, dem reinen Bewusstsein bringt. Dazu bedarf es keiner Anstrengung. Es genügt, unsere Aufmerksamkeit, die normalerweise nach aussen gerichtet ist, nach innen zu richten. «Innen», das bedeutet näher beim Ursprung des Bewusstseins. Tief innen in uns sind die Eindrücke, Gedanken und Wahrnehmungen subtiler, feiner als aussen, an der Oberfläche unseres Bewusstseins, wo alle Eindrücke und Gedanken gröber sind. In tiefen Schichten sind die Qualitäten des reinen Bewusstseins, Energie, Intelligenz und Glück intensiver wirksam als in groben Schichten, wo ihre Intensität abnimmt.

Aus dem Inhalt:

Transzendente Meditation

Transzendente Meditation — ein Ausweg aus der Krise?

Wie kann der gläubige Mensch überleben?

Amtlicher Teil

Die Transzendente Meditation erlaubt es unserer Aufmerksamkeit, sich nach innen zu richten und tiefere Schichten des Bewusstseins zu berühren. Dies geschieht in einer Weise, in der die Aufmerksamkeit nicht konzentriert wird und nicht vom Willen gesteuert wird, so dass sie keineswegs in tieferen Schichten festgehalten wird, sondern zwischen groben und feineren Schichten unseres Bewusstseins hin und her schwankt, weil die Aufmerksamkeit unschuldig und absichtslos offen ist gegenüber der natürlichen Tendenz, die jeweils im Bewusstsein herrscht. Bald zieht diese Tendenz die Aufmerksamkeit nach innen, zum reinen Bewusstsein, bald drängt sie nach aussen zu den Gedanken, Wünschen und Handlungen.

Der Kern der Methode

Die Methode besteht darin, dass wir einen Gedanken rückwärts bis zu seinem Ursprung verfolgen, wobei die Aufmerksamkeit, ganz natürlich aus groben Schichten beginnend, zunehmend feinere Schichten durchlaufen muss, bis sie schliesslich die subtilste Wahrnehmung erfährt und eventuell sogar diese noch überschreitet und im Bereich des reinen Bewusstseins anlangt und einen Moment der ruhevollen Wachheit ohne Gedanken erlebt.

Die Umkehr der Aufmerksamkeit aus der Richtung nach aussen in die Richtung nach innen setzt keine Konzentration und keinen Vorsatz voraus. Diese Umkehr geschieht spielerisch und unmerklich mit der Hilfe eines Mantras, eines Wortes, das keine Bedeutung hat. Weil die Aufmerksamkeit keine Bedeutungszusammenhänge sucht oder analysiert, ist das Interesse des Geistes nicht angesprochen, darum bleibt nur die Wirkung der physikalischen Schwingungseigenschaften des Mantras auf das Bewusstsein und auf seinen physischen Träger, den Körper. Die Erfahrung feinerer Schwingungen im Geist verfeinert alle physischen und physiologischen Vorgänge im Körper. Durch die Verfeinerung der Wahrnehmung kommt der Geist in feinen Schichten mit der subtileren und intensiver wirksamen Kraft der schöpferischen Intelligenz in Kontakt. Der Geist wird intensiver durchdrungen, durchflossen von der schöpferischen Intelligenz. Das gilt nicht nur für die Meditationssitzungen selbst, sondern es hat eine mehr oder weniger lang anhaltende Nachwirkung im Alltag während der Arbeit.

Bei regelmässiger Übung der Meditation stellt sich im Laufe der Zeit eine Gewohnheit ein, die es Körper und Geist ermöglicht, die intensiv einflussende Kraft der schöpferischen Intelligenz auf einem feinen Niveau zu stabilisieren, sie vor, während und nach der Meditation gleichmässig aufrecht zu erhalten. Dadurch kommt eine volle Integration der nach innen gerichteten und der nach aussen gerichteten Tendenz des Geistes zustande. Dies ist das eigentliche Ziel der Transzendentalen Meditation.

Von den praktischen Auswirkungen der Transzendentalen Meditation

Die Transzendente Meditation ist keine fernöstliche Nabelschau, sie ist kein Selbstzweck, vielmehr hat sie einen sehr konkreten praktischen Wert für das alltägliche Leben von jedermann, schon von den ersten Tagen und Wochen an und nicht erst, nachdem das Fernziel erreicht ist.

Durch die allmähliche Verfeinerung von Körper und Geist werden die Meditierenden in ihrer Evolution universal gefördert:

- geistig durch eine feinere Wahrnehmung und Erweiterung des Horizontes,
- körperlich durch eine Festigung der Gesundheit und
- seelisch durch ein grosszügigeres Herz im Umgang mit den Mitmenschen.

Im Geist fühlen wir uns frischer, energiereicher, friedfertiger und darum offener gegenüber allen Fragestellungen, nicht aggressiv und darum auch nicht verschlossen gegenüber dem Unbekannten und Fremden. Das Gedächtnis wird im Laufe der Zeit bei regelmässiger Meditation zuverlässiger im Aufnehmen und Wiedergeben. Allgemein gesagt ist unser Geist mehr präsent und klarer, wir schalten schneller.

Die tiefe Ruhe, die der Körper erfährt, hilft ihm, sich zu regenerieren und sich von Spannungen aller Art, von Verkrampfungen und von Fehlfunktionen der Organe zu befreien. Dadurch verlaufen sämtliche körperlichen Funktionen und Vorgänge leichter, natürlicher und ungezwungener. Der Körper wird flexibler und stabiler, belastbarer und widerstandsfähiger. Ein grosser Teil der psychosomatisch bedingten Krankheiten wird bei regelmässiger Übung der Transzendentalen Meditation gemildert und verschwindet schliesslich ganz. Im Laufe der Jahre ändert sich die ganze Körperchemie. Mit dem Geist wird auch der Körper feinfühler, empfindungsreicher, ohne dabei empfindlicher oder anfälliger zu werden.

Durch die Transzendente Meditation ändert sich auch unser Verhältnis zur Umwelt, zu den Mitmenschen. Wir werden harmonischer, offener und herzlicher, eher bereit zu geben, weil wir in der Fülle haben.

Physiologische Auswirkungen der Transzendentalen Meditation

Ein amerikanischer Wissenschaftler, Dr. R. K. Wallace, hat die Auswirkungen der Transzendentalen Meditation auf den Körper gemessen und ist zu dem allgemeinen Resultat gekommen, dass die Transzendente Meditation im Körper physiologische Veränderungen hervorruft, die als Gesamtbild nicht mehr mit den bekannten Bewusstseinszuständen (Schlafen, Träumen und Wachen) verglichen werden können¹. Beobachtet wurden:

1. Eine deutliche Abnahme der Atemfrequenz.
2. Ein Rückgang des Sauerstoffverbrauchs und der CO₂-Ausscheidung, ohne dass CO₂ im Blut angereichert worden wäre,

woraus man schliessen muss, dass sämtliche Verbrennungsvorgänge im Körper langsamer geworden sind.

3. Eine Abnahme der Anzahl der Herzschläge pro Minute und eine Verminderung des Herzminutenvolumens um zirka 25 %. Das ist etwas mehr, als im Tiefschlaf erreicht wird. Die Verringerung der Blutzirkulation findet statt wegen eines geringeren Sauerstoffbedarfes im gesamten Gewebe. Sie bringt eine tiefe Entspannung und Entlastung für das Herz mit sich.
4. Eine gesicherte Abnahme des Blutdruckes.
5. Eine gesicherte Abnahme des Basenüberschusses im Blut (Verschiebung des Säuren-Basen-Gleichgewichtes).
6. Eine gesicherte Abnahme der Laktatkonzentration im Blut, ein Umstand, der darauf hindeutet, dass die Neigung zu Angstzuständen, Angstneurosen, psychischer Verspannung oder Stressreaktionen deutlich nachlässt.
7. Der elektrische Widerstand der Haut nimmt zu als unmittelbare Folge einer verringerten Schweissabsonderung. Dies deutet auf eine psychische Entspannung und weniger Angst hin.
8. EEG — Befunde: Verlangsamung der Gehirnwellen bis zum Alpha-Rhythmus und Ausbreitung dieser Alpha-Wellen aus hinteren Hirnregionen in das Vorderhirn und sogar einzelntes Auftreten von Theta-Wellen, die noch langsamer sind. Dies deutet auf eine Verminderung der Aktivität im Gehirn hin.

Diese Schlussfolgerung aus den physiologischen Messungen der Transzendentalen Meditation im Vergleich mit den Messungen des Schlafens, Träumens und Wachseins deuten auf einen physiologisch und biologisch einzigartigen Bewusstseinszustand hin, der durch die Transzendente Meditation hervorgerufen wird.

Dieser einzigartige biochemische und physiologische Zustand ist für das Leben aller Menschen von grossem praktischem Wert: Er gibt dem Geist und dem Körper eine tiefe Ruhe, die schöpferische Pause, die jeder erfolgreichen und klaren Aktivität vorausgehen muss. Basis und Ende einer jeden Handlung ist Ruhe, je tiefer die Ruhe ist, desto erfolgreicher ist die Handlung. Die tiefste erreichbare Ruhe ist diejenige, bei der sämtliche körperlichen Vorgänge so langsam verlaufen wie möglich und darum allen angespannten Muskeln und Nerven eine Entspannung bringen.

Die Ruhe, die durch die Transzendente Meditation entsteht, ist tiefer als der Tiefschlaf; dennoch bleibt der Meditierende wach.

Andere Wissenschaftler haben die Auswirkungen der Transzendentalen Meditation auf die psychologischen Reaktionen der Menschen gemessen und sind

¹ Robert Keith Wallace: Die physiologischen Wirkungen der Transzendentalen Meditation. Hinweise für einen vierten Hauptbewusstseinszustand (Los Angeles 1970).

kurz zusammengefasst zu dem Resultat gekommen,

dass Meditierende belastbarer sind,
dass sie harmonischer reagieren,
dass sie genauer erfassen
und schneller reagieren.

Die bisher offensichtlichsten Erfolge hat die Transzendente Meditation bei drogensüchtigen Jugendlichen hervorgebracht². Bei zwei Untersuchungen stellte sich heraus, dass von Jugendlichen, die vom regelmässigen Gebrauch von weichen oder harten Drogen abhängig gewesen waren und die die Transzendente Meditation begonnen hatten, nach drei Monaten fast regelmässiger Meditation über 80 % aufgehört hatten, weiterhin Drogen zu nehmen. Solche Erfolge können Psychologie und Medizin nicht aufweisen.

Über den Ursprung der Transzendentalen Meditation

Die Transzendente Meditation wird seit 1958 von Maharishi Mahesh Yogi in Indien und der westlichen Welt verbreitet. Er ist jedoch nicht der Erfinder der Technik, denn deren geistige Wurzeln reichen weit zurück.

Aus der Tradition der Veden, den ältesten Schriften der Menschheit, ist die Technik überliefert worden, in der Bhagavad Gita wird sie beschrieben. Als sie in Vergessenheit zu geraten drohte, war sie von Shankara wieder erneuert worden und ist danach über Jahrhunderte von der Shankaracharya-Tradition in Indien verbreitet worden. Aber auch hierin war sie teilweise in Vergessenheit geraten, weil sich langsam die Meinung durchsetzte, die Technik sei nur für Mönche und nicht für Hausväter geeignet.

Es ist das grosse Verdienst von Maharishi Lehrer, Swami Brahmananda Saraswati, dem vormaligen Shankaracharya (Nachfolger des Shankara in yotir Math), die Technik und die ihr zugrunde liegende geistige Lehre von manchen Irrtümern befreit zu haben und nachgewiesen zu haben, dass sie für Mönche gleichermaßen wie für Hausväter geeignet ist.

Maharishi Mahesh Yogi verbreitet die Lehre seines Lehrers in der ganzen Welt, unter den Angehörigen aller Religionen und sobald als möglich auch im Ostblock.

Ohne Beachtung der Weltanschauung, der Religion, der Rasse oder der Nationalität bringt die Transzendente Meditation allen Menschen eine Technik zur Befreiung von psychischen und physischen Spannungen und zur Verfeinerung des Denkvermögens.

Die Technik ist leicht zu erlernen und auszuüben. Sie zu erlernen erfordert an vier aufeinanderfolgenden Tagen jeweils ein bis zwei Stunden und danach je nach Bedarf eine Beratung in unregelmässigen Abständen. Sie auszuüben erfordert täglich zweimal zwanzig Minuten. Gelehrt wird nur eine Technik, keine Weltanschauung oder Religion.

Im Rahmen seines im Januar 1972 verkündeten Weltplanes, ist es Maharishi Ziel, für je 1000 Menschen der Weltbevölkerung je einen Lehrer der Wissenschaft von der Schöpferischen Intelligenz auszubilden. Diese werden in den meisten Fällen Lehrer oder Berater für die Transzendente Meditation sein.

Das Ziel dieses ehrgeizigen Planes ist es, die Bevölkerung der ganzen Welt von psychischen und physischen Folgen des Stresses zu befreien, so dass die kreativen Reserven der Menschheit reicher fließen werden.

Transzendente Meditation und die Wissenschaft von der Schöpferischen Intelligenz

Der einzigartige Zustand ruhevoller Wachheit ist Gegenstand einer neuen, von Maharishi Mahesh Yogi entwickelten Wissenschaft, der «Science of Creative Intelligence» (SCI), Wissenschaft von der Schöpferischen Intelligenz, die die subjektiven, erfahrbaren und die objektiven, messbaren Aspekte der Transzendentalen Meditation beschreibt.

Wissenschaft und nicht Religion ist die Form, in der Maharishi Mahesh Yogi die Transzendente Meditation intellektuell erklärt. Die SCI hat mit der Religion die Aussage über die Unendlichkeit, über den unendlichen Aspekt Gottes als Basis der Schöpfung gemeinsam. Nicht gemeinsam mit der Religion hat die SCI die Aussagen der Religion über die Kommunikation des Schöpfers mit seinen Geschöpfen, die Aussagen über die personale Offenbarung Gottes in der Geschichte und die Deutung der Geschichte im Lichte dieser Offenbarung als Heilsgeschichte.

Die SCI ist eine Wissenschaft, weil sie eine von jedermann verifizierbare Erfahrungsmethode hat und eine intellektuelle Erklärung der Erfahrungen von vollständiger und geschlossener Systematik.

Neu im Rahmen der bestehenden Wissenschaften ist der Gegenstand der SCI, die Unendlichkeit selbst, das reine, unendliche Bewusstsein. Neu ist der Gegenstand deshalb, weil die bestehenden Wissenschaften ihre eigenen Gegenstände als endlich betrachten und den unendlichen Aspekt ihrer Gegenstände bisher nicht beobachten konnten. Da der zweifellos überall vorhandene und wirksame unendliche Aspekt der Schöpfung für die Gegenstände aller Wissenschaften der gleiche ist, kann die SCI zu einem Bindeglied der sich zusehends mehr und mehr aufsplittenden Einzelwissenschaften werden.

Zugleich kann die SCI ein Bindeglied zwischen den Wissenschaften und den Religionen werden, die sich in den letzten Jahrhunderten in eine vermeidbare Isolation manövriert haben.

Auseinandersetzung mit der katholischen Lehre

a) Transzendente Meditation und der christliche Gottesbegriff

Für gute Katholiken ist die Frage entscheidend, ob Maharishi Mahesh Yogi Konzept vom Sein oder reinem Bewusstsein, als der unendlichen Realität, die der relativen Welt zugrunde liegt, mit der katholischen Lehre vom Wesen Gottes übereinstimmt oder ob ein unüberbrückbarer Gegensatz vorliegt.

Mit fast allen Religionen lehrt auch das Christentum, dass das Wesen Gottes unendlich sei und alle Begriffe des menschlichen Verstandes übersteige. Rahner und Vorgrimler schreiben in ihrem Kleinen theologischen Wörterbuch:

«In analoger Seinserkenntnis sieht ihn (Gott) die christliche Philosophie und Theologie als das absolut heilige, das höchste, überweltliche, persönliche, absolut notwendige, unverursachte, von sich seiende, daher ewig und unendlich vollkommene (D 2782) Wesen, das alles andere aus dem Nichts geschaffen hat»³.

Hier wird Gott als das Unendliche beschrieben, das persönlich ist, zwei weitere Zitate beweisen, dass die Unendlichkeit Gottes auch nach der katholischen Lehre den Personencharakter überschreitet:

«Insofern Gott den Grund für seine Existenz in sich selbst, d. h. in seinem eigenen Wesen (Aseitität), hat, kommt ihm das Sein schlechthin und in absolutem Masse zu (esse ipsum subsistens); geschaffenes Seiendes aber besitzt Sein nur als von Gott begründetes (Kontingenz, Kausalität) und wird so nur: in Analogie seiend genannt»⁴.

Diese Aussage steht nicht im Gegensatz zur ersten, sie steht voll im Einklang mit ihr, wie ein anderes Zitat aus dem Stichwort «Gott» beweist:

«Gott (lat. Deus, griech. Theos, hebr. El, Elohim u. Jahwe) ist der deutsche Name für denjenigen, der sich nach dem Zeugnis des AT als der durch keine Grenze Beschränkte (Is 6; 1 Kg 8,27), schlechthin Unvergleichliche (Ps 139, 7—12 u. ö.) offenbart, dessen Allmacht sich aber nicht abstrakt, sondern in seinem geschichtsmächtigen Handeln an seinem Volk Israel und über den Völkern erweist und der sich in liebender Erwählung des Bundesvolkes und des einzelnen als unmissverständlich personal zeigt»⁵.

Nach der Lehre der coincidentia oppositorum (Vereinbarkeit der Gegensätze)

² W. Thomas Winquist: Die Wirkung regelmässiger Ausübung der Transzendentalen Meditation auf Studenten, die an den regelmässigen Gebrauch von halluzinogenen und «harten» Drogen gewöhnt waren (Los Angeles 1969). — Hearings before the select committee on crime House of Representatives, 99. Session, U. S. Government Printing Office (Washington 1972).

³ Karl Rahner und H. Vorgrimler: Kleines theologisches Wörterbuch (Freiburg-Basel-Wien, 8. Auflage 1971), S. 145.

⁴ Ebda., S. 145.

⁵ Ebda., S. 144.

sind das Unendliche (jede Personhaftigkeit übersteigende) und das Personale, Personhafte, immer Begrenzte und Endliche, miteinander zu vereinen:

Gott ist unendlich, und er offenbart sich personal (endlich).

In seiner Unendlichkeit ist Gott begrifflich nicht zu fassen und ist dennoch die Grundlage allen Denkens; das geht aus einem anderen Zitat hervor:

«So sehr nun Gott in der Welt als dem Abbild Gottes von der Vernunft erkannt werden kann, insofern aus der vielschichtigen Erfahrung der bleibenden Kontingenz des Seienden wie auch aus der Kontingenz dieser Erfahrung selbst auf den Grund (Ursach) dieser kontingenten Wirklichkeit ‚geschlossen‘ werden kann (Erkennbarkeit Gottes, Gottesbeweis), so ist doch Gott zugleich in seiner Unendlichkeit, Absolutheit und absoluten Andersheit für eben dieses menschlich-endliche Denken unbegreifbar, weil die Unendlichkeit Gottes nicht umfasst und nicht von einem andern her verstanden werden kann, sondern als Grund alles Verstehens das Unergründliche bleibt, das nie als (sondern nur in Art von) ‚Gegenstand‘ innerhalb der menschlichen Erkenntnis zu stehen kommt»⁶.

Die Unendlichkeit Gottes ist in Worten nicht endgültig zu beschreiben, höchstens in Analogien zu umschreiben und anzudeuten, dennoch ist sie dem menschlichen Geist nicht verschlossen, denn der Geist hat teil an der Unendlichkeit:

«Geist ist jenes Seiende, das ausgezeichnet ist durch eine Offenheit auf das Sein hin und zugleich durch eine Aufgeschlossenheit auf das hin, was es selbst ist und was es nicht ist. Durch diese beiden Eröffnungen des Seienden auf das universale Sein und auf sich selbst hin sind die beiden Grundzüge des Geistes gekennzeichnet: Transzendenz und Reflexion (Selbstbesitz in Beisein und Freiheit)»⁷.

Nach der katholischen Lehre ist der menschliche Geist auf die Transzendenz hin geöffnet, dies hat das I. Vatikanum ausdrücklich bestätigt.

«Insofern Gott als solches Geheimnis dem Menschen gegeben ist und insofern er dennoch als von der natürlichen Erkenntnis des Menschen erreichbar angesehen wird (D 1786, 2305), muss das Wesen der von der kirchlichen Lehrentscheidung des I. Vatikanums gemeinten erkennenden Vernunft als das Vermögen der Offenheit auf das Geheimnis verstanden werden; dann aber müssen alle positiven analogen Aussagen über Gott als das unendliche Geheimnis von vornherein mit dem Bewusstsein gelesen werden, dass sie nur richtig verstanden sind, wenn sie in absoluter Einheit mit dem positiv Gesagten als Verweis in das unaussagbare Geheimnis hinein gemeint werden und zugleich als Abwehr der Antastung dieses Geheimnisses»⁸.

Aus diesen Zitaten geht die Übereinstimmung in den grundlegenden Aussagen der Lehre der katholischen Kirche und der philosophischen Begründung der Transzendentalen Meditation nach Maharishi Mahesh Yogi hervor. Sogar die Worte sind identisch:

1. Das Sein ist nach der Lehre der Kirche und nach Maharishi Mahesh Yogi der

unendliche Aspekt Gottes, der selbst dessen Eigenschaft, Person zu sein, noch übersteigt, und es ist die Grundlage der gesamten Schöpfung, ihres objektiven Aspektes (Materie) und ihres subjektiven Aspektes (Bewusstsein).

2. Ausserdem hat Gott die Eigenschaft, Person zu sein, sich personal zu offenbaren und in Kommunikation mit dem Menschen zu treten.

3. Das menschliche Bewusstsein, der Geist, ist grundsätzlich gegenüber der Transzendenz offen.

b) *Transzendente Meditation, Pantheismus und Selbsterlösung*

Zur Abgrenzung sei erwähnt, dass Maharishis Lehre vom alles durchdringenden Sein kein Pantheismus ist, denn bei Maharishi Mahesh Yogi bleibt das Sein stets unbewegt, obwohl aus ihm die Schöpfung hervorgeht. Es bleibt stets von der relativen Welt getrennt, obwohl es sie überall durchdringt. Es kommt also bei Maharishi Mahesh Yogi nicht zu einer Identifikation des Seins Gottes mit dem Sein der Welt.

Dies entspricht vollständig der katholischen Lehre:

«Gott ist die Wirklichkeit, die sich in absoluter Wesensunterscheidung von der Welt hält (D 432, 507, 1660 f., 1782, 1891 f., 2305 u. ö.), obwohl er der bleibende, alles durchdringende und alles in sich behaltende (D 39, 428, 1782) Grund der Welt ist. Er kann also nicht als die ‚personifizierte‘ Summenformel aller Wirklichkeit ‚pantheistisch‘ gedacht werden (D 1803 f., Pantheismus)»⁹.

Transzendente Meditation ist keine Selbsterlösung, denn die Technik besteht darin, dass der Mensch die Gerichtetheit seines Willens und Denkens überhaupt verliert auf eine Weise, die den Willen nicht benützt oder voraussetzt. Darum ist der Mensch offen gegenüber der Kraft des Seins in ihm, die die physischen, geistigen und seelischen Wirkungen der Transzendentalen Meditation ganz alleine hervorbringt.

c) *Der praktische Wert der Transzendentalen Meditation für den Glauben*

Eine Meditationsmethode, die der Transzendentalen Meditation ähnlich ist, besitzt die katholische Kirche nicht. Das erwähnte Kleine Wörterbuch führt das Stichwort Meditation nur im Index auf und verweist auf Betrachtung und von dort auf Beschauung.

«Betrachtung im kirchlichen Sinne ist die Erwägung der Wahrheiten und Forderungen des Glaubens in praktischer Absicht und in Verbindung mit freigestaltetem Gebet»¹⁰.

Betrachtung ist ein diskursives, geordnetes, rationales Denken, das dem Willen des kleinen Ego unterworfen ist. Dies ist keine Offenheit gegenüber der Transzendenz, es ist eher eine Verschliessung gegenüber dem unerwarteten und ungeplanten Eingreifen der Transzendenz.

Beschauung im katholischen Sinne kommt der Transzendentalen Meditation eher nahe.

«Beschauung ist das ruhige Verweilen in der Gegenwart Gottes.»

Eigentliche Beschauung ist eine Beschauung,

«bei der der Mensch sich unmittelbar (ohne gelenkten, gegenständlich fixierten und vermittelten Vollzug der geistigen Vermögen) auf seine wesensgebende, aber gnadenhaft erhobene Transzendenz einlässt»¹¹.

Der Unterschied liegt in der Methode, über die im Lexikon nichts ausgesagt ist. Auch gute Kenner der gesamten katholischen Literatur versichern, dass es keine allgemein zugängliche, methodisch gesicherte Anleitung für eine religiöse Beschauung gäbe. Das überrascht insbesondere angesichts des grossartigen Anliegens der christlichen Beschauung: das ruhige Verweilen in der Gegenwart Gottes, welches das Lebensziel eines jeden Menschen sein sollte. Allem Anschein nach ist diese Art von Beschauung nur wenigen Mystikern zuteil geworden und ist kein Bestandteil der systematischen Lehre der Kirche. Die Mystiker selbst haben nur einen Zustand beschrieben und keinen Weg dorthin gewiesen.

Die Transzendente Meditation beschreibt den systematisch erlernbaren Weg zu dem, was christliche Beschauung sein will. Die Transzendente Meditation selbst ist gegenüber Religionen und Weltanschauungen neutral, weil sie keine religiösen Inhalte hat. Ihre eigentliche Wirkung besteht darin, dass sie den Körper, das Nervensystem, soweit verfeinert und von Spannungen befreit, dass die innere Wahrnehmung subtiler wird und offener gegenüber der Transzendenz.

Weil die Offenheit gegenüber dem Unendlichen abhängig ist von der Gelöstheit oder Verspanntheit unserer inneren Verfassung und weil diese wiederum von der Verfassung des Körpers abhängt, ist eine Technik systematisch lehr- und lernbar, die über eine Verfeinerung der physiologischen Voraussetzungen des Denkens eine Verfeinerung des Bewusstseins ermöglicht. Eine solche Technik ist keine Selbsterlöschungsmethode. Sie steht auch nicht im Widerspruch zur katholischen Kirche, wonach sich die Transzendenz nur gnadenhaft dem Geist öffne. Die Transzendenz will sich gerne gnadenhaft allen ihren Geschöpfen mitteilen; dafür müssen aber die Geschöpfe offen und empfänglich sein; das sind sie, wenn sie gewähren, dass die Kraft des Unendlichen körperliche Spannungen und physiologische Widerstände gegenüber der

⁶ Ebda., S. 145.

⁷ Ebda., S. 121.

⁸ Ebda., S. 145.

⁹ Ebda., S. 146.

¹⁰ Ebda., S. 50.

¹¹ Ebda., S. 48.

Wahrnehmung der Transzendenz abbaut. Aus diesem Grunde ist die Transzendente Meditation mit dem Glauben der katholischen Kirche zu vereinbaren. Über die bloße Vereinbarkeit mit dem Glauben hinaus bietet die regelmäßige Ausübung der Transzendentalen Meditation einem gläubigen Christen wesentliche Vorteile zur Bestärkung in seinem Glauben:

«Das I. Vatikanum definierte den Glauben folgendermassen: „Da der Mensch von Gott, seinem Schöpfer und Herrn, ganz abhängig und der geschaffene Verstand der unerschaffenen Wahrheit völlig unterworfen ist, sind wir verpflichtet, dem offenbarenden Gott im Glauben vollen Gehorsamsdienst des Verstandes und Willens zu leisten. Diesen Glauben, der der Anfang des menschlichen Heils ist, bekennt die katholische Kirche als eine übernatürliche Tugend, durch die wir auf Antrieb und Beistand der Gnade Gottes glauben, dass das von ihm Geoffenbarte wahr ist, nicht weil wir die innere Wahrheit der Dinge mit dem natürlichen Licht der Vernunft durchschauten, sondern auf die Autorität des offenbarenden Gottes selbst hin, der weder täuschen noch getäuscht werden kann. Denn der Glaube ist, wie der Apostel sagt, die Gewissheit der Dinge, die wir erhoffen, ein sicherer Beweis dessen, was wir nicht sehen (Hebr 11,1)'. Diese Qualitäten des Geistes werden vom Konzil noch im einzelnen entfaltet»¹².

Der volle Gehorsamsdienst des Verstandes und des Willens fällt einem Gläubigen dann leicht, wenn er empfänglich ist für den sich offenbarenden Gott. Der Gehorsam fällt schwer, wenn der Gläubige die zarten Regungen der Offenbarung Gottes nicht vernimmt oder sie von zufälligen anderen Gedanken nicht unterscheiden kann, oder wenn er aus seelischer Verspannung heraus sich ihnen widersetzt.

Die Transzendente Meditation baut diese Hindernisse ab und hilft darum einem Gläubigen, in seinem Glauben bestärkt zu werden. Nach Jahren regelmäßiger Meditation stellt sich ein Zustand ein, in dem der Intellekt unerschütterlich wird, weil bei aller Aktivität die innere Ruhe im Bewusstsein dominiert. Ein unerschütterlicher Intellekt befreit den Glaubenden vom Zweifel an den Glaubensaussagen und von der Neigung zum Ungehorsam im Glauben. Wie manch ein tiefreligiöser Mensch würde sich freuen, wenn er völlig befreit wäre von Anfechtungen im Glauben.

Einen weiteren Vorteil bietet die Transzendente Meditation für das praktische Christsein: Die Transzendente Meditation befreit uns von Aggressionen, macht uns belastbarer, harmonischer und friedfertiger. Sie erleichtert es uns, die Forderung nach Nächstenliebe in Tat umzusetzen.

Zu den zentralen Aussagen der Lehre Christi gehören sicherlich die beiden Sätze:

¹² Ebd., S. 133.

«Das Reich Gottes ist inwendig in euch» (Luk 17,21) und

«Der Vater sieht in das Verborgene» (Mt 5,6).

Diese Aussagen sind eine Verbindung zur Theorie und Praxis der Transzendentalen Meditation.

Transzendente Meditation – ein Ausweg aus der Krise?

Randbemerkungen zum Artikel von Klaus Aleff

Im Laufe des Monats Februar sollen auf Einladung der *Internationalen Meditationsgesellschaft* (IMS) des Maharishi Mahesh Yogi, die bei uns vorweg durch die Seelisberger Kontroverse bekannt geworden ist, Gespräche stattfinden zwischen schweizerischen Repräsentanten der Transzendentalen Meditation (TM) und Delegierten der Bistümer Chur und Basel. Besonders im Hinblick auf dieses Gespräch habe ich in der «Civitas» den Artikel «Weisheit des Ostens oder Torheit des Kreuzes?» veröffentlicht¹. Nicht allein aus raumökonomischer Rücksicht darf darauf verwiesen werden, sondern auch, weil er in wesentlichen Punkten eine Gemeinschaftsarbeit ist. Mitgewirkt an ihm hat vor allem die junge Münchner Ärztin Angelika Bialas, die bereits in der «Orientierung» zur TM sich kritisch geäußert hat und die wie ich über persönliche Erfahrung verfügt².

Persönlicher Weg und persönliche Erfahrungen

Zweimal weilte ich in den Jahren 1971 und 1972 insgesamt sieben Wochen im damaligen Hauptquartier der Bewegung der «Transzendentalen Meditation» und Wissenschaft der Schöpferischen Intelligenz» (SCI = science of creative intelligence) in Cala Antena auf Mallorca.

Ich führte zwei längere Gespräche mit Maharishi; das erste in kleinerem Kreis, das zweite unter vier Augen. Er erwies mir ein ganz ungewöhnliches Mass an Zuneigung und Vertrauen. Nachdem ich bereits seit drei Wochen sein persönlicher Gast gewesen war, beharrte er, dass ich meinen Aufenthalt verlängere und für den «World plan» der SCI drei Filme drehe. Das geschah über «Meditation und Erziehung», «Meditation und Drogenproblem», «Meditation und Demokratien». Darauf wurde ich eingeladen, auf einen Lehrgang als Meditationslehrer mich vorzubereiten; auf Geheiss des Maharishi wurde mir internes Lehrmaterial ausgehändigt. — Die TM betrieb ich vom Oktober 1971 bis Sommer 1972.

Ich hatte diese Methode im Laufe der «Seelisberger Kontroverse» kennengelernt. Bereits die vielfache Leichtfertigkeit der Presse (neben ausgezeichneten Stellungnahmen) war Antrieb, näher auf die Sache einzugehen. Eingeführt wurde ich während eines

Das Reich Gottes, das Feld unendlichen Glückes, die eigentliche Wirklichkeit, ist in uns. Und: der Kontakt mit unserem Ursprung ist nur in der Stille möglich. Die Transzendente Meditation ist der Weg in die Stille.

Klaus Aleff

Wochenendkurses der TM in einem katholischen Exerzitienhaus Süddeutschlands. — Über dieses Kennenlernenwollen hinaus waren die Antibiotika-Folgen einer ungewöhnlich schweren Operation nur mit quälender Langsamkeit zu überwinden gewesen. In dieser Hinsicht machte ich zunächst frappierend positive Erfahrungen³. Im Gegensatz zu zahlreichen andern haben mich dann die «Entstressungsprozesse»⁴ stützig und zweifelnd gemacht.

Die Hoffnung — und der, wie sich erweisen sollte, vorschnelle Glaube, dass hier ernsthaft eine Brücke, ein realer Dialog angestrebt werde zwischen Ost und West, zwischen Wissenschaften, insbesondere den Naturwissenschaften und der Religion, auch der christlichen Religion, erwies schrittweise immer deutlicher sich als irrig. Zu dieser korrigieren-

¹ Otto Kopp, «Weisheit des Ostens oder Torheit des Kreuzes?» in Civitas, Januar 1973, S. 354 bis 372. Für die Leser der SKZ, die nicht Abonnenten dieser Zeitschrift sind, ist eine begrenzte Zahl reserviert, die innerhalb einer Woche (da bereits unmittelbar nach Erscheinen infolge Zeitungs publikationen und Radiosendungen Nachbestellungen eingesetzt haben) auf dem Generalsekretariat des Schweizerischen Studentenvereins, Mythenquai 26, 8027 Zürich, Telefon 01-36 28 29, bestellt werden können.

² Vgl. «Orientierung» Nr. 10, 36. Jhrg., 1972, S. 126 ff. und Nr. 12, S. 155 f.

³ Siehe dazu vor allem die Ausführungen von Angelika Bialas in meiner Arbeit «Weisheit des Ostens oder Torheit des Kreuzes?» in Civitas. a. a. O., S. 359.

⁴ «Entstressung» und «Verstressung» (Stress im Englischen = Spannung) sind die Schlüsselworte der TM- und SCI-Bewegung. Nach ihr kommt alles Unerfreuliche, Negative, Erfolglose im menschlichen Leben von Verstressung = Verspannung. Die Transzendente Meditation sei das unfehlbare Mittel, sämtliche Verspannungen zu lösen und den «Zugang zum Himmelreich in uns» zu öffnen. Doch gerade diese angebliche Brücke zum Christentum trägt nicht. Auch eine sehr wortnahe Exegese vermag in diesem «Suchet das Himmelreich in Euch» keine Legitimation solcher Praktiken zu finden. Zum gesamten biblischen Kontakt wären hier ebenso heranzuziehen: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» und «Ihr, die ihr böse seid» (also jeder autonomen und technologischen Selbstbefreiung und Bewusstseinsweiterung unfähig).

den Erkenntnis brachte mich vor allem die wiederholte Lektüre des Buches «Sagesse hindoue-mystique chrétienne» des französischen Benediktiners Dom Le Saux, der als Swami Abhisiktananda in Südindien einen Ashram (freie klösterliche Gemeinschaft) der christlich-hinduistischen Bewegung leitet⁵.

Die Lektüre, das meditierende Erwägen dieses Buches kann in einem denkenden Leser, der zudem einermassen vertraut ist mit der Praxis und der raffiniert ausgefeilten Diktion der TM und SCI, keinen Zweifel lassen, dass der Maharishi und seine Bewegung mehr und mehr, wissentlich oder unwissentlich, im Gnostizismus sich verfangen. Diese Erkenntnis war für Angelika Bialas und mich nach reiflicher Überlegung der Anlass, in so klarer und, was das Sachliche betrifft, in so unmissverständlicher Form die Bedenken vorzutragen und die nötigen Fragen zu stellen. Dass dem nicht überall Verständnis begegnen würde, war vorauszusehen.

«Audiatur et altera pars» in ungewöhnlichem Ausmass

Ebenfalls im Hinblick auf dieses Gespräch wurde der SKZ der vorausgegangene Artikel zugestellt. Sein Verfasser, Klaus Aleff, ist Lehrer der Transzendentalen Meditation; er hat die Bewegung in der Schweiz aufgebaut und ist nach wie vor als deren intellektueller Kopf in unserem Land anzusehen.

Zu Aleffs Artikel vorerst eine formale Bemerkung: Bereits während der Zeit, da ich die TM selber betrieb und mitzuwirken beufen wurde, eine einermassen sachgerechte Öffentlichkeitsarbeit aufzubauen, fiel mir auf, dass die Meditanten gegenüber den Bedingungen der Öffentlichkeitsmedien eine seltsame Unbeholfenheit praktizieren. Zum Teil rührt die von ihnen beklagte «schlechte Presse» auch von diesem steten Missachten unausweichlicher handwerklicher Gegebenheiten. Der äussere Umfang von Aleffs Manuskript würde ein Wochenblatt wie die SKZ berechtigen, auf die Grundmaxime des Römischen Rechts sich zu berufen «Ultra posse nemo tenetur» — und dementsprechend erhebliche Kürzungen, wenn nicht Umgestaltung zu fordern. — Um aber das Gebot der Fairness, des «Anhörens der andern Seite» einzuhalten, wird — über das Gewöhnliche hinaus — Raum gewährt.

Dafür ausdrücklich und besonders bin ich als Verfasser jenes «Civitas»-Essays verpflichtet. Obschon in ihm eine wohl denkbar deutliche Abkehr von der Transzendentalen Meditation und von deren Weiterentwicklung in der «Wissenschaft der Schöpferischen Intelligenz» begründet wird, hätte ich es nicht für möglich gehalten, dass jemand — hier Klaus Aleff — bei seinem Ziel, gläubigen Christen die TM und SCI (science of creative intelligence = Wissenschaft der Schöpferischen Intelligenz) schmackhaft zu machen, so ausführlich an der für das «Zielpublikum» entscheidenden Frage vorbeiredet. Muss nicht sofort auffallen und nachdenklich stimmen, dass Klaus Aleff in einem so ausführli-

chen Artikel völlig schweigt von und über Jesus Christus, und zwar in einer Arbeit, die offiziell als Grundlage und als Ausgangspunkt des Gespräches mit den Vertretern der einheimischen christlichen Kirche dienen soll?

Hält man sich vor Augen, dass die Einladung und Initiative zu dem geplanten Gespräch ausgeht von Aleffs Seite, dann weiss man sich durch seinen Artikel erinnert an Winston Churchills mächtigen Humor — als er 1943 im kanadischen Unterhaus ausrief: «Für was halten die uns eigentlich?»

Churchills Frage und wir Christen

Churchills Frage hat allerdings für uns Christen auch einen radikal ernsten Aspekt. Unter den herrschenden historischen Voraussetzungen und aktuellen Gegebenheiten haben wir sofort zu anerkennen, dass sehr wohl möglich, weder Maharishi Mahesh Yogi noch Klaus Aleff je Gelegenheit hatten, Menschen zu begegnen, die konsequent und glaubhaft und glaubwürdig genug Christen waren und sind — und als solche überzeugend die «Gute Nachricht» vertreten. Das ist unser, nicht Maharishis und nicht Aleffs Fehler. Stehen wir nicht vor G. K. Chestertons Feststellung: «Das Christentum hat nicht versagt. Wir haben es noch nie mit ihm versucht?»

Das aber, so traurig wahr es sein mag, gibt uns kein Recht, von der eigenen Sündhaftigkeit, so erbärmlich und demütigend sie ist, abzulenken, indem wir nicht weiter voll und ganz die Einzigartigkeit von Gottes Offenbarung in Jesus Christus bezeugen, sondern diese Einzigartigkeit abbröckeln lassen in gnostische Praktiken und Ideologien. Vor nichts hat Jesus deutlicher gewarnt: das sei die Sünde wider den Geist. Sie finde keine Verzeihung.

Wer ist Maharishi Mahesh Yogi?

Nochmals sei präzisiert: Das wäre unsere Sünde, nicht die von Maharishi und den TM-Leuten. Ein sehr kluger Geschäftsmann sagte dieser Tage im Gespräch: «Und wenn alle Gerüchte über die mangelnde persönliche Legitimation, über die fehlende Deckung von Image und Wirklichkeit bei Maharishi Mahesh Yogi berechtigt wären, so bleibt die Tatsache, dass dieser Mann mit ungewöhnlicher Klugheit in eine ‚Marktlücke‘ gestossen ist und eine Marktlücke offenbar gemacht hat, die den etablierten Kirchen sehr zu denken geben sollte.»

Schon vor Jahren haben Presseorgane kritisiert, dass kein formelles und offizielles Curriculum vitae vorhanden ist, dass zum Beispiel keine klare Angaben über das Alter und den Bildungsweg von Maharishi gegeben werden. Nach all dem, was heute von

vertrauenswürdiger Seite an Bedenken jedem unterbreitet wird, der sich publizistisch mit ihr befasst, liegt es unbedingt im Interesse der Bewegung und ihres friedlichen Etabliertseins in unserem Lande, dass ihre Anhänger selbst im Rahmen dieser Gespräche nun unzweifelhaft Klarheit schaffen. Nicht nur mir gegenüber als Pressevertreter haben sie auf das westliche Universitätsdiplom in Physik und Mathematik des Maharishi hingewiesen. An welcher Universität?

Maharishi Mahesh Yogi gründete nach eigener Darstellung die Bewegung 1958. Er erklärt diese Gründung als testamentarische Erfüllung und Inspiration seines Lehrers und Meisters Swami Brahmananda Saraswati. Dieser bedeutende Meister ist 1954 gestorben. Nach Maharishis Selbstdarstellung stand er während 13 Jahren in einem besonders engen Vertrauensverhältnis zu Swami Brahmananda. Auch das sollte im Interesse der Bewegung soweit wie möglich erwiesen werden.

Da ich Maharishi selber als einen lebenswürdigen und generösen Menschen kennengelernt und erfahren habe, sehe ich mich berechtigt, seinen Jüngern dringend zu raten, *jetzt* die denkbar weitestgehende und denkbar unbezweifelbare Klarstellung vorzulegen.

Die Bewegung rechnete am Jahresende 1971/72 mit rund einer Viertelmillion Anhängern. In der zweiten Hälfte des letzten Jahres sollen monatlich 10 000 Menschen eingeführt worden sein. So prominente Persönlichkeiten wie der Chemie-Nobelpreisträger Melvin Calvin, der berühmte Architekt Buckminster Fuller, General Franklin M. Davis, Kommandant der United States Army-War-College, Harvey Brooks, Präsident der American Academy of Arts and Sciences, zählen zu den TM-Treibenden. Auch im deutschen Sprachraum vermochten die TM und SCI namhafte Persönlichkeiten zu interessieren.

In der Schweiz nahm die Bewegung vor allem durch die «Seelisberger Kontroverse» einen beachtlichen Aufschwung innerhalb und ausserhalb der Hochschulen. Auf das Jahresende 1972 wurde bei rasch wachsender Verbreitung mit mindestens 1000 Meditanten gerechnet.

Wachsamer Prüfung ist nötig

Zum Grundsächlichen jedoch sagt P. Eugen Mederlet, der Leiter des «Hauses der Stille» auf Schloss Craheim in seinem Vortrag «Christliche Meditation als Weg zur inneren Freiheit»:

«Meditation schliesst das Inzuchtnehmen des ganzen Menschen ein, eine Zubereitung zur Nachfolge Jesu, zum Leben aus Ihm. Das haben alle Heiligen so getan, und in den Klöstern haben sich die Erfahrungen gesammelt. Man hat sie «Askese», d. h. «Einübung», genannt. Aber diese alte, klösterliche Askese wird heute mit dem Schlag-

⁵ Dom Le Saux, Sagesse hindoue-mystique chrétienne — du védanta à la Trinité. In der Reihe «L'Eglise en son temps» der Editions du Centurion, Paris, 1965.

wort abgetan, es seien darin Überreste des Manichäismus enthalten, welcher den Leib für schlecht gehalten habe. Wer würde sich heute noch geißeln? Aber wenn man im Zen-Buddhismus geschlagen wird, macht man es begeistert mit. Fasten wird von der Kirche abgeschafft, und die Ärzte verordnen teure Fastenkuren. Die Jungfräulichkeit wird geringgeschätzt, und im heidnischen Osten sind die tieferen Formen von Meditation immer mit jungfräulichem Leben verbunden. Wir sollen es wagen, unsere eigenen Traditionen wieder ernstzunehmen und zu bekennen, dass unsere Heiligen recht hatten. Es ist an der Zeit, die alten klösterlichen Erfahrungen neu zu überprüfen und in das heutige Leben hinein weiterzuentwickeln. Dabei können wir auch östliche Methoden miteinbeziehen, besonders was Atmung und Körperhaltung anbelangt. Wir müssen aber sehr wachsam prüfen, was wir vom heidnischen Osten übernehmen. Nur wer von einer tiefen Glaubenseinsicht her kritisch ist, wird gefährlichen Verführungen und Verwechslungen entgehen. Es kann dem Heiligen, dem wirklichen Christen, nicht um Erfahrung des eigenen «göttlichen» Selbst oder um Entfaltung seiner psychischen Kräfte gehen, auch nicht um ein psychisches All-Erlebnis. Er kann sich nicht in einer Zen-Meditation leer machen, um das Leben aus dem eigenen Innern erneuern zu lassen. Was kommt schon aus dem eigenen Innern heraus?

All das ist Selbsterlösung und bleibt bei aller Beherrschung, Konzentrationsfähigkeit und Harmonie gefangen in verfeinertem Stolz. Nur wer als sündiger Mensch glaubend und empfangend dem gekreuzigten und auferstandenen Christus gegenübersteht, und Ihn in sein Innerstes aufnimmt, wird aus seiner Ich-Gefangenschaft erlöst und zur wirklichen Liebe befreit. Wer den heidnischen Weg geht, findet nur schwer zum gekreuzigten Christus zurück»⁶.

Wenn nicht Pantheismus, so «Panszientismus»

Was P. Eugen Mederlet hier von der Zen-Meditation sagt, gilt für die TM und für die aus ihr abgeleitete «Wissenschaft der Schöpferischen Intelligenz» noch mehr. Man mag mit Fug bestreiten, sie sei und betreibe Pantheismus. Wenn schon in «...ismen» argumentiert werden muss: «Panszientismus», «Allwissenschaftlichkeit» sind sie sicher und damit als solche eine besonders raffinierte, besonders verwirrende Gnosis, die präzise den Kern der christlichen Botschaft auszuhöhlen sucht. Wir können uns nicht genug vor Augen halten, dass das Christentum eine geschichtliche und nicht eine kosmische Religion ist. — Über diesen, den gnostischen Aspekt handelt der Essay «Weisheit des Ostens oder Torheit des Kreuzes» besonders ausführlich anhand von Zitaten von Maharishi⁷.

Wenn, wie gesagt, aus Aleffs Artikel ein Ziel zu erkennen ist, so kann es — rebus sic stantibus — doch nur der Sinn sein, dass der Verfasser glaubhaft machen will und glaubhaft zu machen versucht, die TM sei eine Form von «seelischer Homöopathie», die gegenüber diesem Kern der christlichen Botschaft

neutral, wenn nicht fördernd sich verhalte. Dazu äussert er sich überhaupt nicht. Mit keinem Wort geht er auf diese Frage ein.

Unser Kronzeuge Blaise Pascal, einer der Väter der Naturwissenschaften

Dieser Frage gegenüber — also der Frage der Inkarnation, der Trinität, der persönlichen Erlösung, legt Klaus Aleff eine radikal unzulängliche Vorläufigkeit an den Tag — auch und gerade in den Kapiteln «Auseinandersetzung mit der katholischen Lehre» und «Transzendente Meditation und der christliche Gottesbegriff». Um das darzulegen, argumentieren wir nicht selbst. Ein Anwalt steht zur Verfügung, dem der Maharishi und seine Bewegung höchste Autorität und Bewunderung zuerkennen: ein Vertreter nicht nur, sondern einer der Väter der modernen Naturwissenschaften, die so glorifiziert werden von der TM: *Blaise Pascal*. In jener berühmten Stelle des Memorials bezeugt er ausdrücklich, dass der Gott des Christentums *nicht* der Gott der Philosophen, sondern der Gott Abrahams und Isaaks, also: der *geschichtliche* Gott ist⁸ (der sicher auch einen philosophischen Aspekt hat). Einzig und allein entscheidend ist jedoch (und das ist die Botschaft der Bibel) *der* Gott, der den Menschen, den nach seinem Bild geschaffenen Menschen so ernstgenommen hat, dass er mit ihm «eine Geschichte hat», eine Liebesgeschichte von letzter Konsequenz — bis zum Verbluten des vielgeliebten Sohnes zwischen zwei Verbrechern.

Dieser Sohn Gottes, der sich inkarniert hat, der Fleisch und Blut wurde und damit des Leidens fähig war, hat uns versprochen: «Wenn einer mich liebt, wird er mein Wort bewahren, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen» (Jo 14,23).

Darauf, ob und wie weit mit dieser «Guten Nachricht» (die wir niemanden aufzwingen, die zu bezeugen aber unser Recht ist), eine seelische Technik zu vereinbaren ist, die «erlaubt, unsere Aufmerksamkeit nach innen zu richten und tiefere Schichten des Bewusstseins zu berühren» oder wie Maharishi selbst sagt *»in uns einzutauchen«*, darauf erwarten, ja erbitten wir Antwort. Wir können uns dabei nicht zufriedengeben mit der von Maharishi gelehrtten Aufteilung in einen *persönlichen* und einem *unpersönlichen* Aspekt Gottes. Diese Aufteilung ist wiederum ein raffinierter Versuch der Aushöhlung der Trinität. Gegenüber der menschlichen Inkarnation des Dreifaltigen Gottes in Jesus ist eine solche Aufteilung nicht zu akzeptieren, genauer: sie ist überholt, reaktionär, ein unnötiger Rückschritt. Gott ist durch den Heiligen

Geist in Jesus bereit, unser Bruder zu werden. Das genügt. Es ist unendlich mehr. Die «tragische Geschichte» des Christentums lässt sich zurückführen auf das simple Sprichwort und die einfache Lebenserfahrung: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, grosse gefährden sie. Unser Mangel an Demut hindert uns immer neu, die Grösse des Geschenkes anzunehmen, das die Menschwerdung von Jesus Christus uns anbietet⁹.

Jedes echte Gespräch setzt Wahrnehmung des partnerlichen Standpunktes voraus

Nochmals: wir machen niemanden einen Vorwurf, der diese «Gute Nachricht» nicht begreift und nicht ergreift. So wie das Christentum historisch und aktuell sich präsentiert, klaffen Botschaft und Wirklichkeit oft weit genug auseinander. Schmerzlich, unfassbar, befremdend kann das gerade für die vielen sensiblen und ernsthaft suchenden Menschen sein, die zur Transzendentalen Meditation kamen und kommen. Eine Hingabe zum Beispiel, wie sie Klaus Aleff und der Kreis des Vereins der «Lehrer der

⁶ Hektographiertes Manuskript des Vortrages von P. Eugen Mederlet.

⁷ Siehe «Weisheit des Ostens oder Torheit des Kreuzes?», Civitas, a. a. O., S. 360 ff.

⁸ Man muss geradezu verblüfft sein, wie sehr dieser «Tagebucheintrag» Pascals, der die «Pensées» eröffnet, wie eigens geschrieben erscheint für die hier zur Debatte stehende Frage; daher sei er im vollen Wortlaut zitiert: «L'an de grâce 1654, Lundi, 23 novembre, jour de saint Clément, pape et martyr et autres au martyrologe / veille de saint Chrysogone, martyr et autres / Depuis environ dix heures et demie du soir, jusque environ minuit et demi / Feu / Dieu d'Abraham, Dieu d'Isaac, Dieu de Jacob / non des philosophes et des savants / Certitude. Certitude. Sentiment. Joie. Paix / Dieu de Jésus-Christ / Deum meum et Deum vestrum / Ton dieu sera mon dieu!» / *G. Michaud*, Les pensées de Pascal: Collectanea Friburgensia, Fasciculus VI (1896), S. 187.

⁹ Die in diesem Abschnitt geführte Sprache mag — vor allem — theologischen Ohren fremd klingen. Sie erscheint hier berechtigt und angezeigt aus den Erfahrungen in der TM-Bewegung. Sie ist die Sprache, die der moderne Mensch versteht, die ihn anspricht. Maharishi's Bücher, Vorlesungen, der zumindest zeitweilige Erfolg seiner Bewegung ist ein Beweis dafür. — Es ist wohl auch eine Nachwirkung der mitteleuropäischen Diktaturen der dreissiger und vierziger Jahre, dass wir uns so empfindlich gebärden gegen jedes Pathos und jeden Autoritätsanspruch von kirchlicher und religiöser Seite. Es sind aber bei weitem nicht bloss verschwärmte oder gar «ausgeflipte» Jugendliche, sondern auch viele hochgebildete und lebensstüchtige Menschen, denen aus innerer Nötigung nichts anderes zu bleiben scheint als die Zuflucht zu so problematischen und letztlich auch «kleinkariertem» Ersatz.

Transzendentalen Meditation» an den Tag legen, verdienen Wertschätzung, ja Bewunderung. Von echtem Verantwortungsbewusstsein geleitet, bringen zahlreiche Menschen Opfer für die Entfaltung der TM und SCI. — Wir haben ihnen zu danken, dass sie uns dadurch unausweichlich klar vor Augen stellen, um was es geht und gehen muss, wenn wir uns Christen nennen wollen.

Um so mehr liegt es im längerfristigen Interesse aller, dass dieses Gespräch mit ganzem Ernst geführt werde. Das erfordert jedoch in erster Linie und zumindest, dass der Standpunkt der Gesprächspartner wirklich zur Kenntnis, wirklich wahrgenommen wird. Im Artikel von Klaus Aleff geschieht das nicht.

Darüber hinaus wird man vorgängig den Begriff der «Wissenschaft» in seinen verschiedenen Ausprägungen und Sinndeutungen sowie in seinem Verhältnis zum Glauben klären müssen. Ebenso wird man versuchen müssen, die verschiedenen Ebenen des Weltanschaulich-Theologischen, Philosophischen, Medizinisch-Pschohygienischen und Allgemein-Menschlichen sauber auseinanderzuhalten. Wo — wie hier in den ganz entscheidenden Punkten — Verschränkungen nicht zu vermeiden sind, muss das klar registriert werden.

Erste Voraussetzung eines wirklich toleranten Gespräches ist jedoch — wie gesagt — zunächst die vorbehaltlose Wahrnehmung des gegenseitigen Standpunktes, ohne eilfertig aus dessen Unterschiedlichkeit abqualifizierende Rückschlüsse auf mangelndes Ethos, unzureichende Intelligenz, fehlende psychische Ausgeglichenheit zu ziehen. Darauf dürfen beide Seiten, auch die gläubigen Christen, Anspruch erheben.

Dabei werden gerade diese als Gesprächspartner anerkennen, welch notwendige und verdankenswerte Denkansätze in der SCI enthalten sind. Ist es nicht unsere dringende Aufgabe, ist es nicht vor allem Aufgabe einer katholischen Universität — von einer — zwangsläufig gnostischen — «Wissenschaft der Schöpferischen Intelligenz» wegzugelangen zu einer «Wissenschaft des Schöpfer-Geistes». Von hier aus könnte der für beide Seiten fruchtbare Dialog mit dem Fernen Osten begonnen werden. In der charismatischen Erneuerungsbewegung stehen die dafür notwendige Triebkraft und der Elan zur Verfügung. Ist es nicht unübersehbares Zeichen, dass der Herr seine Kirche und seine Gläubigen nicht im Stiche lässt, gerade jetzt nicht im Stiche lässt, dadurch, dass wiederum derart mächtig und überzeugend die in der Apostelgeschichte und den Paulus-Briefen dargestellten Charismen, darunter das «Reden in Zungen», auftreten?

¹⁰ «Der Maharishi und der Abt» — eine Diskussion zwischen Maharishi Mahesh Yogi, dem Abt von Downside und Robert Kee, übertragen im BBC, in der Sendung «Treffpunkt» am 5. Juli 1964. — Verlegt 1964 durch «Spiritual Regeneration Movement Foundation of Great Britain». Deutsche Ausgabe 1965 durch SRM. Geistige Erneuerungsbewegung, e.V. Internationale Meditationsgesellschaft, D - Stuttgart 1., Theodor-Heuss-Strasse 16. Die kleine Schrift ist nicht paginiert.

Kaum zu überbrückender Widerspruch

Maharishi Mahesh Yogi weist uns in seinem Lehrwerk «Die Wissenschaft des Seins und die Kunst des Lebens» auf die heiligen Schriften des jeweiligen, des angestammten Kulturraumes hin, uns also auf die Bibel. Der gleiche Maharishi jedoch sagte am 5. Juli 1964 in einer Fernsehdiskussion an BBC-London zwischen ihm, dem Abt von Downside und Robert Kee:

«Nein, nein, nein. Christus litt niemals. Der Mensch erblickt ihn als leidend. Wir sehen etwas durch eine rote Brille, und dann sagen wir, alles sei rot. So sah der Mensch von der Ebene des eigenen Leidens, dass sein Erlöser litt. Aber Christus in sich selbst hat niemals gelitten. Seine Botschaft war die der Seligkeit. (Hier warf der Abt das Wort von Jesus am Ölberg ein: ‚Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen.‘) Maharishi: «Ich würde es auf folgende Weise deuten: dass Christus zur Zeit seines Lebensendes den Zweck seines Kommens auf die Erde noch einmal überschaute, den Sinn seiner Sendung. Er war gekommen, um die Menschen von ihrem Elend und Leiden zu befreien. Aber als er zurückschaute, da war die Arbeit nicht ganz getan, und da wandte er sich an den Vater: ‚Du hast mich um einer besonderen Aufgabe willen gesandt, ich sehe, die Arbeit ist noch nicht getan, warum hast du mich verlassen? Aber wenn es möglich ist, mildere dies, damit der Zweck meines Kommens erfüllt werde und meine Botschaft vom inneren Königreich des Himmels jeden Menschen erreichen kann und es jedem Menschen möglich macht, in sich einzutauchen und im Leben glücklich zu sein.‘ Er war gekommen, die Welt glücklich zu machen,

und weil seine Aufgabe vollendet war — deshalb mag er gebeten haben. Und später dann sagte er: ‚Ach, es macht nichts. Dein Wille geschehe, ich komme!‘¹⁰»

Stellen wir dieser Aussage zwei Aussagen der uns von Maharishi als verpflichtend vorgehaltenen Bibel gegenüber: Der König der Propheten, Isaias, sah Christus, den Messias:

«Verachtet war er, von Menschen gemieden, ein Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut! Wie einer, vor dem man sein Antlitz verhüllt, war er verachtet, so dass wir ihn nicht schätzten. — Jedoch unsere Krankheiten trug er, unsere Schmerzen lud er sich auf. Wir aber hielten ihn für einen Getroffenen, von Gott Geschlagenen und Niedergebeugten. Und doch wurde er durchbohrt für unsere Frevel, zerschlagen wegen unserer Missetaten. Züchtigung für unser Heil lag auf ihm, durch seine Wunde ward uns Heilung zuteil» (Is 53, 3-5).

Der Apostel der Liebe, Johannes, schreibt in seinem zweiten Brief: «Viele Betrüger sind unterwegs. Sie bestreiten, dass Jesus ein Mensch von Fleisch und Blut wurde (und damit unbezweifelbar auch des Leidens fähig; der Verfasser). Daran erkennt man den Betrüger und Christusfeind. Nehmt euch in acht, damit ihr nicht verliert, was ihr erarbeitet habt, sondern den vollen Lohn bekommt. Wer nicht bei dem bleibt, was Christus gelehrt hat, sondern darüber hinausgeht, hat keine Gemeinschaft mit Gott. Wer sich aber an das hält, was Christus gelehrt hat, der hat mit dem Sohn auch den Vater» (2 Jo 7—9). Otto Kopp

Wie kann der gläubige Mensch überleben?

Das physische Überleben des Menschen gehört heute zu den meistdiskutierten Themen. Die Erkenntnis setzt sich mehr und mehr durch, dass der Mensch durch seine von ihm geschaffene Technik sich das eigene Grab schaufeln kann. Nicht minder wichtig aber ist die Frage nach dem Überleben des homo religiosus in dieser technischen Welt. Mit ihr setzen wir uns hier auseinander. M. K.

Unterweisung und Glauben

Glaube als Antwort des Menschen an den sich offenbarenden Gott vollzieht sich, wie jeder andere menschliche Akt, im *mitmenschlichen* Bereich. Glauben kommt aus der Verkündigung der Offenbarung in der Kirche (Rö 10,17). Diese Verkündigung nennt Paulus «Das Wort vom Glauben, das wir predigen» (Rö 10,8). Soll der Mensch zum Glauben disponiert werden, wird der Erfolg solchen Bemühens wesentlich davon abhängen, ob es der Unterweisung gelingt, das Wort Gottes so an den Menschen

heranzutragen, dass er darin die Beantwortung seiner eigenen, tiefsten Fragen durch die Offenbarung erkennen kann. Das gilt aber nicht nur von der eigentlichen *Missionspredigt*, welche sich an die ausserhalb der Kirche Stehenden richtet. Dieser Tatsache muss jede Form *katechetischer Unterweisung* Rechnung tragen, die sich im Unterschied zur *Missionspredigt*, an jene Menschen wendet, die, zumindest als Taufschüler, schon «drinnen» sind. Die Unterscheidung beider Verkündigungsarten ergibt sich vom Ziel her: die missionarische will — soweit das menschlich möglich ist — die rechte *Disposition* zum Glaubensakt schaffen; die katechetische hat die *Erziehung* zum Glauben vor Augen. Von der letzteren soll nun die Rede sein.

Katechese als Glaubenshilfe

Schon das Neue Testament gebraucht das Wort *Κατέχειν* im Sinn von «im Glauben

unterrichten, belehren». Der Glaubensschüler hiess bereits bei Paulus *κατηχομενος* (Gal 6,6). Hebr 6,1 lässt erkennen, dass man sehr früh verschiedene Stufen der Unterweisung kannte. Als gemeinsame Elemente der Katechese treten hervor: die *mündliche* Belehrung, die das empfangene Wort Gottes ihrerseits *überliefert*. Diese *personale* Struktur der Katechese hat sich über die Jahrhunderte bis zur Zeit des Buchdrucks erhalten, als Luther zum ersten Mal in einem «Katechismus» schriftlich das wesentliche Glaubensgut fixierte. Damit begann also das Zeitalter der Katechismen, das im deutschen Sprachraum auf katholischer Seite durch den Namen von Petrus Canisius geprägt wurde («Kanisi»).

So hilfreich sich für Lehrende wie Lernende ein Katechismus auch erwies, erwuchs auf der anderen Seite die Gefahr der *Einengung* und *Verarmung* der Katechese. Unterricht im Glauben wurde gleichgesetzt mit «Katechismus-Unterricht», dem Erlernen des dargebotenen Stoffes. Mit dem Einbau der religiösen Unterweisung in das obligatorische Schulprogramm und der Notengebung sank die Katechese vielfach auf die Stufe reiner *Wissensvermittlung*, die sich von den profanen Fächern nur durch mildere Handhabung im Notengeben unterschied. «Religion» wurde zum Fach neben anderen Fächern, das man nach Beendigung der Schulzeit ad acta legte, weil es zur Berufertüchtigung ohnehin nichts beitrug. Die personale Struktur der Glaubensunterweisung ging dabei mehr und mehr verloren.

Damit ist aber ein zweites Ungenügen gekoppelt. Man hat den Unterschied zwischen Glaubensinformation und Glaubensunterweisung verwischt. Die *Information* bemüht sich, sachliches Wissen zu vermitteln, ohne den Lernenden dabei persönlich zu engagieren. Die *Unterweisung* im Glauben, die Katechese, will aber mehr: Indem sie Gottes Wort an den Menschen verkündet, erstrebt sie eine Vertiefung der personalen Beziehung zwischen dem Hörenden und dem offenbarenden Gott. Für sie ist die personale Struktur nicht nur in der Horizontale, sondern auch in der Vertikale wesentlich. Die Verkündigung und Vertiefung der geoffenbarten Wahrheit hat hier ihren Platz als Medium: Sie steht im Dienst der *Hingabe*, nicht der Erkenntnis (Gnosis) um ihrer selbst willen. Sie wendet sich darum nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Herz. Will sie doch mithelfen, Menschen zu formen, die nicht nur über den Glauben reden, ihn allenfalls intellektuell verantworten können, sondern aus diesem Glauben *leben* wollen. Glaubenshilfe bedeutet so gleichzeitig Lebenshilfe, damit der Mensch seiner eigenen Bestimmung gerecht werden könne.

In diesem Zusammenhang sei noch ein spezieller Hinweis auf die *Kinder- und Jugendkatechese* erlaubt. Wenn Katechese als Verkündigung des Wortes Got-

tes im Hinblick auf die *Erziehung* des Menschen zum Glauben verstanden wird, dann gilt von ihr, was von jeder Art Erziehung gilt: Es geht primär um den personalen, nicht den sachlichen Bezug. Kind und Jugendlicher sollen vor allem zum «Du-Sagen», nicht zum «Es-Sagen» fähig werden. Gewiss steht dabei das göttliche Du an erster und letzter Stelle. Der Weg zum göttlichen Du geht aber, am stärksten beim Kind und jungen Menschen, über das *menschliche* Du. Darum muss sich der Lehrende bemühen, zum Lernenden ein positives, zumindest ein offenes Verhältnis zu schaffen. Kommt es zu einem gleichgültigen, ja «feindlichen» Verhältnis, verfehlt die Verkündigung ihren Sinn. Mit dem Lehrer wird auch die Lehre abgelehnt, oder einfach übergangen. Der Katechet kann in diesem Fall genausogut den Wänden «predigen».

Unterweisung im Glauben hat heute aber auch für die *Erwachsenen* einen neuen Stellenwert. Intensiv wie noch nie erleben sie heute den Wirrwarr von Meinungen, die dank der neuen Medien in alle Wohnzimmer dringen. Sie leben aber nicht nur mit widersprüchlichen Meinungen, sondern auch mit Menschen, die nach entgegengesetzten Grundsätzen leben. Wie sollen unsere Gläubigen diesen unaufhörlichen, unterschwelligeren oder artikulierten Trends widerstehen können? Auch die Kirche weiss, dass nur Leben seinerseits Leben zeugt. Darum bringt sie uns nicht nur durch das verkündete Wort in Beziehung zu Gott, sondern auch durch das «vollzogene» in den vielfältigen Formen der sakramentalen Liturgie und des Gebetes. Höhepunkt dieser Begegnung ist die Feier der Eucharistie, in der sich uns Christus als Speise und Trank, Symbolen und Vermittlern des Lebens in einem, anbietet. Leben, das aus dem Hören wachsen soll, ist nicht nur auf Glaubensunterweisung, sondern auch auf *Glaubensvollzug* in Sakrament und Gebet angewiesen. Solcher Vollzug wird seinerseits wieder zu eindringlichster Verkündigung. Das sollte gerade in den vielen Diskussionen um die Sonntagspflicht und das Buss-Sakrament nicht vergessen werden.

Katechese aus dem Leben heraus

Die Initiative zur Offenbarung geht von Gott aus. Er lädt damit den Menschen ein, auf sein Wort zu hören. Dieses Wort aber richtet sich nicht an einen Menschen «an sich», sondern an einen *bestimmten* Menschen in einer materiell und geistig *bestimmten* Umwelt. Gott passt sich mit seinem Wort immer der geistigen Fassungskraft des Adressaten an. Deshalb die grosse Verschiedenheit in der Heiligen Schrift, nicht nur, was den Inhalt, sondern auch Sprachform

und Sprachstil angeht. Mit der sich wandelnden Kultur wandelt sich auch die Form des Gotteswortes. Denn Menschen mit unterschiedlicher religiöser Fassungskraft, gar erst, wenn sie dazu noch in völlig andersartigem Milieu leben, können nicht in gleicher Form angesprochen werden.

Diese Lehre der Bibel ist richtungweisend. Bleibt auch der Inhalt der Verkündigung seit Jesus Christus im Kern derselbe, so gilt das nicht auch von den *Formen*, in denen sie geschieht. Ausserdem weiss man heute wieder genauer — unter anderem ein Resultat der Lernpsychologie —, dass dem Kind, dem Jugendlichen und Erwachsenen Unterweisung in «*Stufen*» zu geben ist, die der jeweiligen Fassungskraft angepasst sind. Es hätte auch keinen Sinn, dem heutigen Menschen ein Welt- und Selbstverständnis zuzumuten, das noch der vorindustriellen Epoche entstammt. Soll die Glaubensunterweisung ankommen, darf sie nicht im luftleeren Raum stehen. Sie muss ihren «Sitz im Leben» haben, der Hörer soll spüren, dass wirklich er in seinem konkreten Leben angesprochen ist und kein anderer. Das setzt allerdings beim Lehrenden nicht nur Welt- und Menschenkenntnis, sondern auch das *Studium* aktueller Fragen voraus. Wer dazu «keine Zeit» hat, soll sich allerdings nicht wundern, wenn sein Wort in Predigt und Katechese wirkungslos verhallt. Deshalb versucht heute die Kirche, durch eine weite Fächerung der Verkündigungsformen, in die auch die Medien aufgenommen sind, und eine spezialisierte Seelsorge, den Ansprüchen besser gerecht zu werden. Lehrende und Lernende haben heute *gemeinsam* danach zu suchen, den Weg zum Menschen zu finden. So können zum Beispiel Seelsorger, die mit einer gut gewählten Gruppe — sie soll repräsentativ und nicht exklusiv sein — die Predigt vorbereiten, von guten bis sehr guten Resultaten berichten. Wo solche Kräfte in kleineren Pfarreien nicht zur Verfügung stehen, liesse sich doch mit Mitbrüdern und Gläubigen aus Nachbarparreien eine Lösung finden. Ob es uns passt oder nicht: Die Zeit des klerikalen Einzelgängertums ist vorbei. Wer das nicht akzeptiert, wird in naher oder weiter Zukunft mit leeren Kirchenbänken bezahlen. Jede Krise bietet auch Lösungen an. Wir sollten uns nicht scheuen, sie aufzugreifen. Denn wir dürfen keine Mühe scheuen, dem Menschen sein religiöses Überleben zu ermöglichen. Gibt es dazu auch unzählige Wege, das Ziel bleibt doch dasselbe wie am Anfang: «Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Jo 10,10).

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat Februar 1973: «Dass der Glaube des christlichen Volkes durch eine geeignete katechetische Unterweisung wachse.»

Berichte

Provinzkapitel der Schweizer Provinz der Franziskaner-Konventualen

Vom 8. bis 10. Januar 1973 tagte in Freiburg das Kapitel der Franziskaner-Konventualen (wegen ihres schwarzen Ordenskleides auch «schwarze Franziskaner» oder «cordeliers» genannt) im Konvent Freiburg. Das Präsidium führte der Generalassistent aus Rom, P. Marius Zugaj.

Ursprünglich, das heisst nach dem Tode des heiligen Franz von Assisi, wurden auf dem Gebiet der heutigen Schweiz 15 Klöster gegründet, zwei kamen noch später dazu. Die Klöster der welschen Schweiz zählten zur Burgunderprovinz, jene der italienischen Schweiz zur Mailänderprovinz, jene der deutschen Schweiz (Freiburg eingeschlossen) zur Strassburgerprovinz, die das Elsass, Süddeutschland und die deutsche Schweiz umfasste. Die unglücklichen Umstände der Schweiz wollten es, dass die Niederlassungen im Elsass und in der Schweiz aufgehoben wurden, mit Ausnahme des Klosters in Freiburg, das eine der wenigen Gemeinschaften bildet, die seit dem 13. Jahrhundert ununterbrochen fort-dauert.

Im 16. und 17. Jahrhundert konnte der franziskanische Zweig der Kapuziner in der Schweiz zahlreiche und sehr lebendige Gemeinschaften gründen, die bis heute ihr segensreiches Werk fortsetzen. Was den Zweig der Franziskaner-Konventualen betrifft, dürfen wir feststellen, dass er sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges einermassen erholt hat. Die Niederlassung in Freiburg wurde direkt dem Ordensgeneral unterstellt und hatte zur Aufgabe, sich möglichst fruchtbar zu entfalten. So wurde zuerst eine Seelsorgestation in Therwil bei Basel gegründet (1948), dann das Ordensseminar in Pensier (1951), eine Gemeinschaft in Genf (1968) und schliesslich das neue Juvenat in Flüeli-Ranft (1971). Einzelne Mitbrüder wirken in den Missionen in Zambia, andere auf Einzelposten in der Heimat als Spiritual von Frauenklöstern oder Krankenhäusern, oder auf anderen wichtigen Posten der Pfarrseelsorge und auch im Ausland. Diese Anfänge, die nicht leicht waren, wurden nun sozusagen sichtbar belohnt, indem die Schweiz am 10. Juni 1972 zur selbständigen Ordensprovinz wurde.

Dem jüngsten Provinzkapitel oblag zuerst die Wahl des Provinzials: im ersten Wahlgang erreichte die absolute Stimmenmehrheit P. Ludwig Renggli (56); er wird nun für die nächste Amtszeit die Provinz leiten. Ihm zur Seite steht der Provinzrat oder das Definitorium. Es setzt sich aus folgenden Assistenten zusammen: P. Antonio Fasel, erster Assistent und Provinzvikar; P. Otho Raymann, zweiter Assistent und Provinzökonom; P. Christof Stulz, dritter Assistent

und Provinzsekretär; P. Pius Schüler, vierter Assistent. Zum Kapitelkustos wurde P. Erasmus Stalder aus Muotathal gewählt. Dann wurden die Hausobern oder Guardiane gewählt. Für Freiburg: P. Maximilian Sauge; für Therwil: P. Damian Menemann; für Bensier: P. Michel Crausaz; für Genf: P. Tarcisius Ebner; für Flüeli-Ranft: P. Pius Schüler.

Als wichtiger Beschluss des Kapitels darf verzeichnet werden, dass die Schweizer Provinz in Südafrika finanziell und personell eine eigene Missionsstation zu unterstützen sucht. Neben anderen internen Sachverhandlungen galt der Dank allen Gönnern und Freunden, namentlich dem Franziskuswerk, und allen, die zum Wohl von Kirche und Orden sich einsetzen und Interesse zeigen. Niklaus von Flüe, der heilige Provinzpatron, möge Vorbild und Fürsprecher sein, dass die Franziskaner auch weiterhin arbeiten in verantwortungsbewusstem Einsatz für Kirche, Welt und Orden. (KIPA)

Diskussion

Überlegungen zum neuen Taufritus aus der Sicht des Diasporaseelsorgers

Mit Freuden hatte ich den neuen Ritus erwartet — und war dann enttäuscht. Warum? Weil er zu wenig auf die wirklichen Verhältnisse Rücksicht nimmt. Bereits hat an anderer Stelle ein erfahrener Seelsorger und Theologe sich grundsätzlich und praktisch dazu geäussert und seine nicht kleinen Bedenken angebracht¹. Denn wir haben in der Schweiz nicht nur grosse Pfarreien, sondern sehr viele Kleinpfarreien, die manchmal im Jahr 1—2 Geburten und Taufen haben. Da kommt die Einführung von sogenannten Taufsonntagen gar nicht in Frage. Man muss jedes Kind einzeln taufen. Warum hat man nicht daran gedacht? Denn der ganze Ritus ist in der Mehrzahl abgefasst². Für die deutsche Sprache macht das keine grossen Schwierigkeiten. Anders ist es bei einer Fremdsprache. Die italienische Ausgabe ist ebenfalls in der Mehrzahl gehalten³. Auch wenn ein Priester gut italienisch spricht, muss er doch sehr sorgfältig alles vorher in die Einzahl umschreiben, weil Sprachfehler gerade in diesem feierlichen Augenblick nicht passend sind.

Was mir weitere Schwierigkeiten bereitet, ist das Taufgespräch. Mir scheint, dass man den ganzen Ritus für sehr fromme Eltern und Paten abgefasst hat. Wenn ich an die Taufen der letzten Jahre und Jahrzehnte denke, wären wenige Eltern darunter gewesen, die zu einem solchen Taufgespräch sich bereit erklärt hätten, da sie seit Jahren nicht mehr praktizieren, aber ihre Kinder doch noch katholisch taufen lassen wollen. In einer

Diasporapfarrei mit nur zirka 10% Katholiken muss es der Pfarrer auch oft dulden, dass beide Paten nichtkatholisch sind. Würde er streng verlangen, dass wenigstens einer katholisch sein müsse, dann müsste er sich schwerste Vorwürfe gefallen lassen — nicht zuletzt von Mitbrüdern, die ihn einer wenig ökumenischen Gesinnung zeihen würden. Was sollen dann aber die Fragen und Ansprachen bedeuten bei nichtkatholischen, vielleicht irgendeiner Sekte angehörenden Paten? Oder beim nichtkatholischen Teil der Eltern? Oder bei Eltern, die wohl katholisch sind, aber seit Jahren nicht mehr praktizieren? Können diese alle ihrem (Paten-)Kind das Kreuzzeichen auf die Stirne machen? Und haben sie Verständnis für die Symbolik der Übergabe der brennenden Kerze? In all diesen Fällen sind die Angesprochenen überfordert.

Zudem ist es doch oft so, dass die Paten von auswärts kommen, vielfach erst unmittelbar zur Taufe selbst. Ein Taufgespräch mit ihnen ist also ohnehin ganz unmöglich. Auch das eigene Taufkleid ist ein Wunsch, den gerade ärmere Eltern nicht erfüllen können. Die Eltern kleiden daheim das Kind in ein schönes Gewand. Ein zweites Kleid werden sich bestimmt nur sehr wenige anschaffen, sogar aus solchen Kreisen, die es sich finanziell leisten könnten.

Das sind einige wenige Überlegungen zum neuen Ritus. Es gäbe noch andere Punkte, die ebenfalls nicht befriedigen. Gewiss — auch ich spüre, dass der alte Ritus geändert werden sollte, weil er zu sehr dem Schema der Erwachsenentaufe nachgebildet ist. Aber was heute als Ersatz geboten wird, sieht zu sehr an der Wirklichkeit vorbei, als dass es für leider «normale» Verhältnisse verwendet werden kann. Schade. Vielleicht hat man den neuen Ritus doch zu sehr am grünen Tisch erarbeitet oder eben in Pfarreien mit sehr guten und praktizierenden Katholiken.

Anton Schraner

¹ In der Wochenschrift «Das Neue Volk» vom 25. Oktober 1972.

² Siehe «Die Feier der Kindertaufe», Volksausgabe von Benziger-Herder, erschienen, 1972.

³ Rito del Battesimo — Editrice Ancora, Milano (ohne Jahr).

Personalmeldungen

Arbeitsjubiläum im Diözesanseminar Luzern

Das Seminar darf in diesen Tagen zwei Arbeitsjubiläen feiern. Fräulein *Frieda Vogel* und Herr *Isidor Bucheli* leisten seit 30 Jahren treuen Dienst im Seminar. Wir sprechen ihnen beiden — sicher auch im Namen aller ehemaligen Seminaristen — unseren ganz herzlichen Dank aus.

Die Seminarleitung

Missionarische Umschau

Japanischer Missionar für Brasilien

Kürzlich konnte die Diözese Sendai (Japan) P. Horie als Missionar nach Brasilien verabschieden. Er stammt aus der Pfarrei Kamaishi im Iwateken, wo die Immenseer Missionare wirken, und wurde vor zwei Jahre zum Priester geweiht. Brasilien hat bekanntlich schon in den dreissiger Jahren und früher japanische Auswanderer aufgenommen, als sich ihnen fast alle Welt verschloss. Heute dürften etwa zwei Millionen Japaner (und Mischlinge) in Brasilien leben. Die Anpassung an die neue Umwelt führte dazu, dass viele der eingewanderten Japaner oder ihrer Nachkommen auch das Christentum übernahmen. Nach dem Krieg hat man sich in verantwortlichen Kreisen deshalb allen Ernstes überlegt, ob man die Hauptbemühungen der Japanmission nicht auf die Japaner in Brasilien konzentrieren sollte, in der Hoffnung, dass dann japanische Missionare aus Brasilien nach Japan ziehen könnten. Der zeitweilige Aufschwung der Kirche in Japan nach dem Zweiten Weltkrieg lenkte aber alle zu Verfügung stehenden Kräfte ins japanische Mutterland, und um die Japaner in Lateinamerika wurde es wieder still. Man hörte kaum mehr etwas von ihnen. Wie es scheint, hat nun aber die japanische Kirche die Landsleute in Brasilien und anderswo in Südamerika wieder als Aufgabe erkannt. Der Priestermangel macht sich nämlich auch dort bemerkbar, während die Zahl der japanischen Priester im Mutterland verhältnismässig gross ist, und Tausende von japanischen Katholiken leben in Brasilien ohne geordnete Seelsorge. Die Kirche Japans steht also hier vor einer Verantwortung, der sie sich nicht entschlagen kann, ganz unabhängig davon, ob diese Bemühungen später einmal in der Gestalt japanischer Missionare aus Lateinamerika auf das Mutterland zurückwirken werden. Auf alle Fälle eröffnen sich interessante und hoffnungsvolle Perspektiven für den Austausch zwischen den christlichen Gemeinden der «beiden Japan». P. Horie sagte bei seinem Abschied: «Als Dank für die Glaubensgnade, die mir Missionare vermittelt haben, möchte ich sie als Missionar wieder anderen Mitmenschen vermitteln.»

Ökumenisches aus den Missionen

Das Diözesanblatt von Gwelo (Rhodesien) weist in einem missionarischen Jahresüberblick auch auf die zunehmenden ökumenischen Bestrebungen in vielen Missionsländern hin. So wurde in Kumasi/Ghana eine Bruderschaft katholi-

cher Geistlicher und solcher anderer Kirchen gegründet. In Lesotho hielt man am «Reformationstag» ein gemeinsames Gebets-Meeting der verschiedenen Kirchen ab. Von dort ist auch die Gründung einer höheren Landwirtschaftsschule und anderer Schulen und Entwicklungsprojekte auf ökumenischer Grundlage zu vermerken. In Kamerun bildete sich eine ökumenische Gruppe, welche in theologischen Fragen und in sozialer Aktion zusammenarbeiten will. In Taiwan/Formosa fand ein ökumenisches Studientreffen statt. Spitzenleute von 31 Kirchen fanden sich in Nasraur/Indien zum allindischen ökumenischen Kongress zusammen. In Kerala/Indien wurden ein ökumenisches Zentrum und ein ökumenischer Rat für soziale Aktion gegründet. In Sri Lanka (Ceylon) wurde ein ökumenisches Jugendseminar durchgeführt. Die finanzielle und personelle Hilfe für Bangladesh führte in Japan Buddhisten und Christen zu einer gemeinsamen Hilfsaktion zusammen. Gegenwärtig ist die katholische Kirche zusammen mit evangelischen Institutionen an nicht weniger als 117 Projekten zur Bibelübersetzung beteiligt, wovon 52 in Afrika und 43 in Asien durchgeführt werden. Der Heilige Stuhl steuerte die Hälfte der benötigten Mittel an eine auf fünf Jahre berechnete Basisübersetzung des Neuen Testaments ins Griechische und des Alten Testaments ins Hebräische bei, von denen alle volkssprachlichen Übersetzungen ausgehen sollen. Die Missionskongregation stellt ebenfalls Mittel für Bibelübersetzungen in den Missionsländern zur Verfügung.

Der erste afrikanische Bischof in Rhodesien

Fr. Chakaipa, Weihbischof von Salisbury, ist der erste afrikanische Bischof Rhodesiens. Er wurde 1932 als Sohn heidnischer Eltern geboren und besuchte die Schulen der St.-Michaels-Mission. Dann studierte er am Knabenseminar in Chishawasha bei Salisbury, wo er auch den Philosophiekurs besuchte. Nach einem Missionspraktikum durchlief er im Priesterseminar von Chishawasha den vierjährigen Theologiekurs und wurde 1965 zum Priester geweiht. Nachdem er sich auf verschiedenen Missionen umsehen konnte, wurde Fr. Chakaipa 1967 der Mukumbi-Mission zugeteilt, wo er Seelsorger der Shona-Bevölkerung, deren Angehöriger er ist, in einem Stamm-land (Reservat) war. 1969 kam er auf die Mtoko-Mission.

In einem Interview weist Bischof Chakaipa darauf hin, dass ein afrikanischer Bischof in der vorteilhaften Lage sei, die Afrikaner und ihre Probleme besser zu verstehen, als ein europäischer Bischof es mit dem besten Willen könne. Er ver-

möge deshalb auch besser als ein europäischer Bischof in der Seelsorge der Afrikaner mitzuwirken. «Eines der Hauptprobleme ist der Unterschied zwischen der christlichen Ehe und der afrikanischen Tradition. Ein afrikanischer Bischof ist in der günstigeren Lage, hier zu einer Lösung beizutragen als ein Europäer.»

Auf den Rassenkonflikt in Rhodesien und die geteilten Meinungen der weissen Katholiken angesprochen, sagte Bischof Chakaipa: «Wir müssen drei Gruppen von Afrikanern unterscheiden: die Alphabeten, jene mit einer gewissen Schulbildung und die Höhergebildeten. Die erste Gruppe kennt die Haltung der Bischöfe in der Rassenfrage kaum, die zweite ist einigermaßen unterrichtet und stimmt den Bischöfen zu, in der dritten Gruppe gibt es solche, denen die Bischöfe zu wenig weit gehen. Dass manche europäische Katholiken im Widerspruch zu den Bischöfen stehen, hat Unzufriedenheit unter den afrikanischen Katholiken ausgelöst. Sie können diese Gegnerschaft gegen die Bischöfe, die doch für die Leitung der Kirche verantwortlich sind, nicht verstehen.»

Auf die Frage, ob seiner Ansicht nach die Afrikanisierung der Kirche zu langsam vor sich gehe, antwortete der neue afrikanische Bischof: «Die Mehrheit der Katholiken sind heute Afrikaner. Aber die Afrikaner sind noch wenig an der Leitung der Kirche beteiligt. Doch besitzen noch wenige die nötigen Qualitäten zu leitenden Aufgaben. Wir müssen schneller vorangehen. Das heisst nicht eine Afrikanisierung um jeden Preis. Aber die Afrikaner müssen jetzt energischer auf leitende Aufgaben vorbereitet werden. Wir haben jetzt die Stufe erreicht, wo eine schnellere Entwicklung in dieser Richtung möglich ist.»

Im weiteren führte Bischof Chakaipa aus, es sei gewiss bedauerlich, dass die Katholiken ihre Primarschulen in den afrikanischen Stammgebieten hätten aufgeben müssen. Indes habe die Kirche durch Jahrhunderte ihrer Geschichte hindurch auch ohne die Hilfe katholischer Schulen leben müssen. Wir müssen die «Religion daheim» pflegen. In der Vergangenheit der Kirche wurde der Hauptteil der Religionsunterweisung von den Eltern und vom Pfarreipriester vermittelt. Mit etwas Organisation werden wir in der Lage sein, dass daheim ein besserer Religionsunterricht geboten wird als früher in den Schulen.»

Zur Frage der Familienplanung, die heute auch den katholischen Spitälern und Kliniken aufgezwungen werden soll, führte der Bischof aus, dass der Afrikaner von Natur aus kinderliebend sei und er sich über das Getue mit der Familienplanung wundere. Natürlich könne es wirtschaftliche und soziale Gründe für

die Familienplanung geben, und die Afrikaner in den Städten sähen oft ihre Notwendigkeit ein. Auf der anderen Seite sehe der Afrikaner, wenn er aus den überbevölkerten Stammesgebieten in die menschenleeren europäischen Farmgebiete komme, nicht ein, wieso das Land in Rhodesien für die künftige Bevölkerung nicht mehr ausreichen solle. Als eine der wichtigsten Aufgaben bezeichnete Bischof Chapaika abschliessend den afrikanischen Priesternachwuchs, dem jede Sorge gelten müsse.

Walter Heim

Hinweise

Die Briefmarke im Dienste der Weltmission

Vor wenigen Wochen ging die Nachricht durch die Presse, eine englische Organisation habe im Verlauf eines Jahres 2,5 Millionen Briefmarken gesammelt, de-

ren Erlös wohltätigen Institutionen zugute kam. Das unterstreicht wieder einmal, wie das Sammeln von Briefmarken heute zu einem Hobby vieler geworden ist. Auch die Missionen kann man mit gesammelten Briefmarken unterstützen. Das wird von vielen in anerkennenswerter Weise getan. Aber nicht alle wissen, dass den Missionen der Erlös für Sondermarken weit mehr als der für gewöhnliche Briefmarken abwirft. Darum hat uns ein Missionsfreund, der selber passionierter Markensammler ist, gebeten, die Pfarrherren und Leiter geistlicher Häuser zu bitten, für ihren Briefverkehr, wenn immer möglich, Sondermarken zu verwenden. Gleichzeitig machte er uns darauf aufmerksam, dass ab 15. Februar 1973 an den Postschaltern wieder eine Reihe von Sondermarken erhältlich ist, die ohne Zuschlag erworben werden können. In diesem Sinn geben wir Anregung und Bitte des Missionsfreundes gerne an unsere Leser weiter.

(Red.)

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Vernehmlassungsfrist verlängert

Anlässlich der letzten Sitzung der Koordinationskommission der Synode 72 wurde beschlossen, dass die Gesamtvorlage der Interdiözesanen Sachkommission «Gebet, Gottesdienst und Sakramente im Leben der Gemeinde» erst im Herbst 1973 bereitgestellt werden müsse. Dadurch drängt sich eine Verlängerung der Vernehmlassungsfrist für den Vorlagentwurf «Das persönliche Gebet und die Initiationssakramente» auf. Statt am 31. Januar wird die Vernehmlassungsfrist erst am 31. März abgeschlossen. Eingaben können also bis zu diesem Termin an die verschiedenen Synodensekretariate gesandt werden.

Pressestelle Synode 72

Bistum Basel

Diakonatsweihe in Luzern

Am Samstag, 10. Februar 1973, erteilt Bischof Anton Hänggi die Diakonatsweihe an 12 Kandidaten aus unserem Bistum. Da deren endgültige Sendung in den kirchlichen Dienst bei der Priesterweihe (16./17. Juni) erfolgt, findet die Feier vom 10. Februar im schlichten,

seminarinternen Rahmen statt. Es erfolgen keine offiziellen Einladungen. Die Feier beginnt 9.30 Uhr in der Kapelle des Diözesanseminars, Adligenswilerstrasse 15, Luzern.

Stellenausschreibung

Die Pfarrstelle *Menzingen ZG* wird hienit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis Montag, 19. Februar 1973, beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Bischöfliche Funktionen

(Nachtrag) Vgl. SKZ vom 21. Dezember 1972, S. 794.

Sonntag, 4. März: Wädenswil — Altarweihe (statt 4. Februar).

Samstag, 31. März: Schwyz — Firmung.

Priesterjubilare im Bistum Chur

50 Priesterjahre

Am 22. Juli 1973 können folgende Diözesanpriester ihr 50-Jahr-Priesterjubiläum feiern:

Bünter Werner, Kaplan in Wiesenberg;

Grüninger Johannes, Pfarresignat in Näfels;

Immoos Emil, Direktor in Avaré (Sao Paulo, Brasil);

Kennel Josef, Resignat in Ennetmoos;

Mainberger Konrad, Direktor der «Kathol. Pressezentrale», Einsiedeln;

Odermatt Josef, Pfarresignat, Alpnach;

Spieß Emil, Kaplan in Mörschwil.

40 Priesterjahre

Am 2. Juli 1973 können folgende Diözesanpriester auf 40 Jahre Priestertätigkeit zurückschauen:

Gabriel Josef, Pfarrer in Alpthal;

Häringer Eugen, Pfarrer in Glattfelden;

Kessler Josef, Kaplan in Niederrickenbach;

Marti Alfred, Pfarrer in Morschach;

Nigg Alois, Resignat in Zizers.

25 Priesterjahre

Am 4. Juli 1973 können folgende Diözesanpriester ihr 25-Jahr-Priesterjubiläum feiern:

Baselgia Benedetg, Pfarrer in Schleusis;

Betschart Josef Melchior, Pfarrer in Gersau; *Brander Walter*, Pfarrer in Winterthur, St. Ulrich;

Brügger Hans, Caritasdirektor in Zürich; *Cadruvi Gion Rest*, Pfarrer in Savognin;

Derungs Robert, Pfarrer in Rabius; *Dober Alois*, Pfarrer in Steinen;

Gasser Hans, Pfarrer in Alpnach; *Hitz Hans*, Pfarr-Rektor in Zollikerberg;

Imholz Anton, Kaplan in Arth; *Monn Christian*, Religionslehrer in Chur;

Rossi Hans, Seminar in Pamplona (Spanien); *Toul Johann*, Pfarrer in Wolfenschiessen.

Weitere Priesterjubilare

Folgende Priester aus anderen Diözesen oder aus Orden sind zurzeit im Bistum tätig und feiern im Laufe dieses Jahres ihr 40- oder 25-Jahr-Priesterjubiläum: von *Galli Mario* (40), Chefredaktor in Zürich; *Hamel Albin* (40), Direktor der Mission Catholique française in Zürich; *Maissen Flurin* (40), Benefiziat in Rumein (Igels); *Geissmann Eugen* (25), Vikar in Zürich-Oerlikon; *Staub Josef* (25), Professor in Ingenbohl.

P. Schmid Bruno (Kloster Einsiedeln), bis 1972 Pfarrvikar in Willerzell, feiert sein goldenes Priesterjubiläum am 27. Mai 1973.

Allen Jubilaren entbieten wir unsere besten Glück- und Segenswünsche.

Im Herrn verschieden

Robert von Wyl, Resignat, Sarnen

Robert von Wyl wurde am 21. August 1920 in Kägiswil geboren. Er wurde am 1. Juli 1945 zum Priester geweiht. 1946

bis 1950 war er Vikar in Egg ZH; 1950 bis 1956 Vikar in Davos; 1956—1963 Pfarrhelfer in Wolfenschiessen; 1963 bis 1973 Resignat in Sarnen. Er starb im Kantonsspital Sarnen am 26. Januar 1973 und wurde am 30. Januar 1973 in Kägiswil beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Erklärung unserer Bischöfe über einige Probleme im Bistum

Liebe Diözesanen,

Eure Bischöfe erachten es als ihre Aufgabe, hinsichtlich der vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewollten seelsorglichen Erneuerung Euch auf extremistische Einstellungen aufmerksam zu machen, die, ohne dass wir uns darüber genügend Rechenschaft geben, diese vom Heiligen Geist angeregte Erneuerung zu nichte machen könnten.

Angesichts der Wandlungen im Leben der Kirche: liturgische Änderungen, in den Diözesansynoden betätigte Mitverantwortung, Abänderung mehrerer Gesetze der Kirche, vorgerückte Stellungnahmen von Bewegungen und Priestern, haben einige Angst. Sie werden unruhig und laufen Gefahr, sich in der Ablehnung jeglicher Entwicklung zu verhärten. So vermögen manche eine notwendige Anpassung in der Ausbildung der Priester nicht zu begreifen, obwohl das Konzil eine Anpassung verlangt. Früher fanden die für diese Ausbildung Verantwortlichen Verständnis für die passenden Mittel zur Vorbereitung auf das Priestertum. Heute muss gefunden werden, was den neuen Anforderungen und Umständen entspricht. Man wird die Priester von morgen nicht mit den gestrigen Bildungsmitteln allein vorbereiten. Diese Anpassung und das Suchen nach geeigneten Methoden müssen mit Klugheit und Mut vorangebracht werden, in ganzer Treue zu den unwandelbaren Werten des Priestertums und seiner Vorbereitung. Wir halten darauf, klar zu sagen, dass wir niemals Priester mit der Seelsorge in unserem Bistum beauftragen könnten, die in Seminarien ausgebildet wurden, die einer Ausbildung nach den Anforderungen des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht entsprechen.

¹ Vgl. «Semaine catholique», 19. Februar 1970, Nr. 7, S. 8. «Semaine catholique», 3. Dezember 1970, Nr. 48, S. 609. «Documentation catholique», 3. Januar 1971, Nr. 1577/S. 23 ff. (über San Damiano und Garabandal).

² «Die Kirche wird auf dem Weg ihrer Pilgerschaft von Christus zur dauernden Reform gerufen, deren sie allzeit bedarf, soweit sie menschliche und irdische Einrichtung ist.» Dekret über die Ökumene Nr. 6.

Andere, durch die Wandlungen in der Kirche Beunruhigte, verbreiten Misstrauen und Verdacht. Sie weigern sich z. B. trotz der Erklärung der Schweizer Bischöfe und der Zustimmung des Heiligen Stuhles, die Handkommunion für jene Gläubigen, die sie wünschen, als berechtigt anzuerkennen. Die Spendung der heiligen Kommunion durch Laien (Männer oder Frauen), die einen entsprechenden Auftrag bekommen haben, scheint ihnen unannehmbar. Sie kämpfen gegen die Liturgiereform und die Erneuerung des Religionsunterrichtes. Es ist zu bedauern, dass gewisse Blätter und Zeitschriften aus unserem Land in französischer und deutscher Sprache, die übrigens im Dienste der Kirche stehen wollen, sich darum bemühen, diese Ideen zu verbreiten und zu unterhalten. Diese Ideen aber können dem wahren Wohlergehen der Kirche nur schaden und Spaltungen hervorrufen. Dasselbe trifft für eine ganze Literatur aus dem Ausland zu. Einige Beispiele sind ganz besonders verderblich, wie z. B. die Broschüre «ES 1025».

Die Entwicklung der kirchlichen Einrichtungen, das Gären der Ideen, die schnellen Umwandlungen seit dem Konzil, all das verursacht hier und dort ein Gefühl von Unsicherheit. Um diesem Unbehagen auszuweichen, laufen manche Gefahr, sich auf ausserordentliche Ereignisse, auf Erscheinungen und Offenbarungen zu stützen, vor welchen die Bischöfe in gewissen Fällen bereits gewarnt haben. Diese Warnungen sind heute noch voll und ganz gültig¹. Wir müssen unsere Sicherheit in einer Läuterung und Vertiefung unseres Glaubens suchen, vereint mit jenen, die in der Kirche mit dem Nachfolger des heiligen Petrus verbunden, die Aufgabe haben, die Lehre des Herrn zu schützen und weiterzugeben.

Wir können auch jene nicht billigen, die zweifelsohne mit der Absicht, auf die Probleme von heute zu antworten, die Grundlagen des Glaubens selbst oder der Moral in Frage stellen, oder die sich auf das Prophetenamt in der Kirche berufen, um systematisch die Kirche als Institution zu kritisieren. Wir könnten hier mehrere «Werke» erwähnen. Wir begnügen uns damit, ein deutsch geschriebenes Buch zu nennen, das — wie es uns scheint — besonders im Gegensatz zur Sittenlehre der Kirche steht. Es handelt sich um ein Buch von *Ernst Ell* über die Sexualmoral. Gewiss muss die Kirche sich in ihren Einrichtungen und Gemeinschaften tiefgehend erneuern², aber diese Umwandlung verlangt Geduld aus der Hoffnung, Festigkeit aus dem Glauben und Dynamik aus der Liebe. Forschung in der Theologie ist heute wie je notwendig. Aber sie muss in Gemeinschaft mit dem kirchlichen Lehr-

amt, in einem wahren Geiste der Mitverantwortung vorgenommen werden. Forschungen auf dem Gebiet der Liturgie, der Katechese und der Pastoral sind heute notwendig. Doch ist es unabdingbar, dass diese Forschungen und Experimente zusammen mit den zuständigen kirchlichen Stellen vorgenommen werden. Wenn man dieses Einverständnis vernachlässigt, wenn man nicht in diesem Geist kirchlicher Gemeinschaft handelt, fordert man die extremistischen Reaktionen heraus, die wir soeben missbilligt haben.

Die Arbeit für die Anwendung des Zweiten Vatikanischen Konzils in unserem Gebiet verlangt den guten Willen und den Mut jedes einzelnen. Es wäre schade, wenn wir unsere Kräfte in eiteln Streitereien vergeuden würden, währenddem all unsere Energien im Dienst der Verkündigung Christi und seines Evangeliums von der Gerechtigkeit und dem Frieden in der heutigen Welt stehen sollten.

Der Herr gebe uns allen — und wir erbitten es mit Euch zusammen auf die Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria —, dass wir uns in der Treue zum Glauben und zu den Anforderungen der brüderlichen und kirchlichen Gemeinschaft tiefgreifend erneuern.

† Pierre Mamie
† Gabriel Bullet

Neue Bücher

Photobibel, Stuttgart, Quell-Verlag / Kevelaer, Butzon & Bercker Verlag, 1972, 784 Seiten.

Die Übersetzung des Neuen Testaments unter Helmut Riehmüller ist nach Nestle von einem Übersetzerteam hergestellt und mit Überschriften von Johannes Kuhn eingeteilt. Die Sprache sucht nach modernem Verständnis und weicht oft von der Wörtlichkeit ab, dürfte aber doch treu sein. Neu wirken die 185 ganzseitigen, modernen Photos, auf die durch Kursivschrift im Text Bezug genommen wird. Man darf sagen, dass die meisten einen Überraschungseffekt erzielen, der zum Nachdenken anregt. Anmerkungen ausser dem Bildnachweis finden sich keine. *Barnabas Steiert*

Blaser, Klauspeter: Wenn Gott schwarz wäre. Das Problem des Rassismus in Theologie und christlicher Praxis. Freiburg, Imba-Verlag, Zürich, Theologischer Verlag, 1972, 360 Seiten.

Wer überzeugt ist, dass der Rassismus eines der bedrohlichsten Menschheitsprobleme der näheren Zukunft ist, wird dieses Buch willkommen heissen. Es füllt eine Lücke in der gegenwärtigen regen Auseinandersetzung mit der Rassenfrage, in der trotz zahlreicher Analysen und Darstellungen eine grundsätzliche und umfassende theologische Aufarbeitung von der Schrift her und ihre Fruchtbarmachung und Bereitstellung für die christliche Verkündigung bisher immer noch fehlte. Und genau das ist die Leistung dieses Buches. Vom Rassismusbegriff (in seinen Differenzierungen und seiner theo-

logischen Relevanz) und der Schrift als dem Manifest der Freiheit leitet es über zu den Modellfällen der Auseinandersetzung (Südafrika, Portugals Kolonien, Black Power) und zum eigentlichen Ziel — der christlichen Verkündigung, der Koinonia und der politischen Predigt als Aufgabe und Möglichkeit der Überwindung des Rassismus und der Herbeiführung des Schalom in seinem vollen biblischen Sinne. Die trotz der Engagiertheit des Verfassers absolute Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit des Werkes (der Quellennachweis darf wohl als lückenlos bezeichnet werden) ist m. E. eines seiner besonderen Verdienste. Es gibt Hoffnung und Mut, und ich wünsche es in der Hand eines jeden engagierten Christen, besonders aber in der des Predigers und Missionars.

Josef Rutishauser

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Waldenfels, Hans: Unfähigkeit und Bedürfnis zu glauben. Versuch einer Diagnose unserer Zeit. Theologische Meditationen Band 29. Zürich, Benziger-Verlag, 1972, 70 Seiten.

Wick, Erika: Zur Psychologie der Reue. Beitrag zur Psychologie der Schuldüberwindung im Ausgang von einer empirischen Untersuchung Strafgefangener. Berner kriminologische Untersuchungen Band 7, herausgegeben von Hans Schultz. Bern, Verlag Paul Haupt, 1971, 291 Seiten.

Zeiten des Herrn. Lesejahr B. Herausgegeben von Heinrich Bacht. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, 1972, 419 Seiten, Dünndruck.

Friedmann, Edgar Herbert: Christologie und Anthropologie. Methode und Bedeutung der Lehre vom Menschen in der Theologie Karl Barths. Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag, 1972, 406 Seiten.

Kobi, Emil E.: Das legasthenische Kind. Seine Erziehung und Behandlung. Formen und Führen. Schriften zur Psychologie, Pädagogik, Heilpädagogik und Sozialarbeit, Bd.

22. Solothurn, Antoniusverlag, 1972, 128 Seiten.

Halmos, Paul: Beichtväter des 20. Jahrhunderts. Psychologen und Lebensberater unter Ideologieverdacht. Zürich, Theologischer Verlag, 1972, 241 Seiten.

Lombardi, Riccardo: Kirche hat Zukunft. Das Konzilleben. Übungskurs für die christliche Gemeinschaft. Aus dem Italienischen übersetzt von Franz Schmal. 7210 Rottweil, Verlag Aktuelle Texte, 1972, 671 Seiten.

Lotz, Johannes B.: Erfahrungen mit der Einsamkeit. Herder-Bücherei, Bd. 420. Freiburg, Herder-Verlag, 139 Seiten.

Natur und Naturrecht. Ein interfakultäres Gespräch. Herausgegeben von Alois Müller, Stephan Pfürtnner und Bernhard Schnyder. Freiburg, Universitätsverlag, 1972, 328 Seiten.

Ortner, Franz: Heiligenverehrung zwischen Romantik und Moderne in Wien. Wien, Wiener Domverlag, 1972, 174 Seiten.

Weger, Karlheinz: Erbsünde heute. Grundlegung und Verkündigungshilfen. München, Don-Bosco-Verlag, 1972, 83 Seiten.

Die Zukunft des Ökumenismus. Mit Beiträgen von Georges Casalis, Bernhard Häring und Per Lenning. Ökumenische Perspektiven Nr. 1. Frankfurt am Main, Verlag O. Lembeck / Jos. Knecht, 1972, 109 Seiten.

Mitarbeiter dieser Nummer

Klaus Aleff, Haus am Eck, 8595 Altnau TG
Dr. phil. Walter Heim SMB,
Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee SZ

Markus Kaiser, Redaktor,
Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Dr. Otto Kopp,
Kapuzinerweg 10, 6006 Luzern

Anton Schraner, Pfarrer, 7431 Andeer GR

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern
Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern,
Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4,
Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.

Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.

Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

Antiquitäten

KIRCHLICHE KUNST

Kruzifix - Barock
Sebastian - Barock etc.

MARGARITE KOPP WEINMARKT 17 6000 LUZERN
TEL. 041/22 89 97 VON 11.00-12.00 UHR



BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6000 SARNEN 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

MÜLLER

Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70

Privat: Richard Freytag

Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Für das

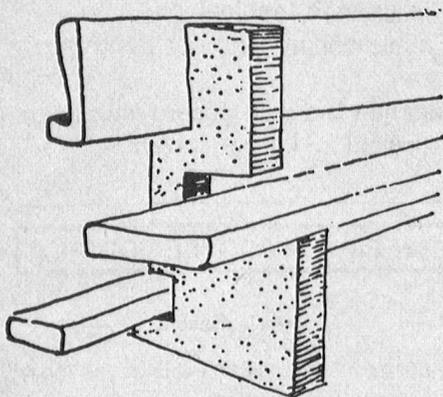
Kirchenopfer:

Opferkörbli	Fr. 23.90
Opferbüchsen	Fr. 54.80
Wandkässeli	Fr. 15.80
Schriftenstandkasse	Fr. 59.—
Opferkassette, Eisenstahl	Fr. 119.—
Opferkassette, Chromnickelstahl	Fr. 365.—



ARS PRO DEO
JAKOB STRASSLE
6006 LUZERN

Tel. 041 - 22 33 18



BOSOMA GmbH 2504 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys

Lindenhofstr. 42 Tel. 032 / 42 11 31

Kirchenbänke – Betstühle
Beichtstühle – Kirchen-
eingänge – Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke – Höcker



Auf Ostern oder Sommer 1973 suchen wir einen

vollamtlichen Katecheten(in)

auch

Laientheologen

zur Erteilung von Religionsunterricht an Primar-, Sekundar- und Bezirksschulen sowie zur Betreuung der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. – Die Mitarbeit in pastorellen Aufgaben (Predigen, Spenden von Krankenkommunion) ist erwünscht.

Fortschrittliche Besoldung (Neuregelung) gemäss beruflicher, katechetischer und theologischer Ausbildung und gute soziale Leistungen (Pensionskasse).

Offerten mit Beilagen von Zeugnissen sind an den Kirchgemeindepräsidenten, **Dr. A. Kellerhals**, Staatsanwalt, Bleichmattstrasse 2, 4600 **Olten**, zu richten.

Nähere Auskunft gibt Pfarrer **Max Kaufmann**, Pfarramt St. Marien, Olten, Telefon 062 - 21 15 92.

Pfarrei mit 3600 Katholiken **sucht**

hauptamtlichen Sakristan

für modernes kirchliches Zentrum.

Beschränkte Mithilfe der Gattin ist erwünscht.

Guter Lohn nach kantonalem Besoldungsreglement. Neue Vierzimmerwohnung vorhanden.

Melden Sie sich bitte bald unter Chiffre OFA 829 Lz an Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern.

Katholische Kirchgemeinde **Dübendorf**

Wir suchen auf Frühjahr/Herbst 1973 einen

vollamtlichen Seelsorgehelfer

für folgende Aufgaben:

- Katechese;
- Mitgestaltung der Liturgie für Kinder und Jugendliche;
- Predigt;
- Übernahme einer Jugendgruppe.

Wir haben eine aufgeschlossene Pfarrei und bieten guten Lohn mit allen Sozialleistungen.

Bewerber mit theologischer oder katechetischer Ausbildung bitten wir, mit uns in Kontakt zu treten.

Johann Hug, Pfarrer, Neuhausstr. 34, 8600 **Dübendorf**

Edi Schuler, Kirchenpräsident, Saatwiesenstr. 20, 8600 **Dübendorf**

Katholisches Pfarramt **Arosa** sucht nach Übereinkunft einen vollamtlichen

Katecheten

Auskunft erteilen: Kirchgemeindepräsident **E. Mattle**, Hubelrank, 7050 **Arosa**, Telefon 081 - 31 18 43; Pfarrer **Christian Janka**, Telefon 081 - 31 14 41.

Trauernde Madonna

aus einer Kreuzgruppe, Barock, Höhe 125 cm, gut erhalten.

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23 von 8 bis 10 Uhr.

Max Walter, alte Kunst
Mümliswil SO





LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Eine Gabe Gottes ... und weinkundiger Mönche!

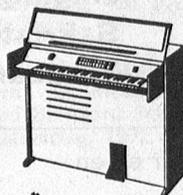


Das ist unser
Messwein
«Samos des
Pères».

Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe.
Lieferungen franko Haus oder Station, Harassen zu
25 oder 30 Literflaschen oder Cubitainer.

Keel & Cie. Weine 9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— bis ca. 32 000.—
DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + *Deroux*

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof



Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 4 10 38



Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Aarauer Glocken
seit 1367

**HOSTIENSCHALEN und
KELCHE**
sind unsere Spezialität.

- Grosse Auswahl
- Moderne Formen
- Messing vergoldet
- Altsilber oxydiert
- Email

Verlangen Sie unverbindlich
Offerte oder Auswahlsendung!



**ARS PRO DEO
JAKOB STRASSLE
6006 LUZERN**
Tel. 041 - 22 33 18

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger
Kundendienst. Auf Wunsch
Einsichtssendungen.



Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Telefon 061 - 25 96 28

Ferienhaus

für 32 bis 35 Personen, auf Bru-
sti ob Attinghausen UR, zu ver-
mieten oder zu verkaufen.

Familie Arnold-Schuler, Boden-
wald, 6468 Attinghausen, Tele-
fon 044 - 2 34 13

Adolf Adam

Erneuerte Liturgie

Eine Orientierung über den Gottes-
dienst heute. 208 Seiten, kart. lam.,
Fr. 28.40.

Erstmals seit der Liturgiereform wird
hier eine umfassende, übersichtlich
gegliederte Information über alle
Bereiche der erneuerten Liturgie ge-
boten. Ein zuverlässiges Nachschla-
gewerk von bleibendem Wert!

Herder